

# Podzter Tageblatt

Abonnements für Lodz:  
Jährlich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl.,  
monatlich 67 Kop. vornumerando.

Für Ausländer:  
Bierjährlich 2 Nbl. 40 Kop. vornumerando.

Insertionsgebühr:  
Für die Petzelle oder deren Raum 6 Kop.,  
für Stellamen 15 Kop.  
Preis eines Exemplars 5 Kop.  
Erscheint 6 Mal i wöchentlich.

Nedaction und Expedition:  
Dzielnau- (Bahn-) Straße Nr. 13.

Werksritze werden nicht präzisiert.  
Nedactionssprechstunden von 9—12 Uhr Vormittags.

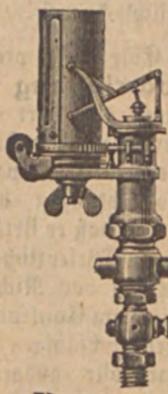
Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasonstein  
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. über deren  
Filialen.  
In Warschau: Unger's Warschauer Annoneen · Bureau  
Borszowa Nr. 8.  
In Rostau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

PREIS-  
BÜCHER.  
auf  
Wunsch  
kosten-  
frei.



General-Vertreter Erich Richter,  
Lodz, Petrikauer-Straße 743/133.

Telephon Nr. 617.



Patent-  
Indikator  
mit  
verbesserter  
Schreibstift-  
führung  
nach Rosenkranz  
und bewährter An-  
haltevorrichtung  
der Papiertrommel  
im Betriebe.

## Die Eisenmöbelfabrik v. Tobias Finkelhaus,

Lodz, Ziegelstraße Nr. 26, Haus Baruch,

die pflegt eine große Auswahl von eisernen Betten nach Wiener Art, elegant ausgeführt, Schafels- und Schiebewiegen mit Versicherung, Waschischen, Velociped, Kinder-Wagen, Garte-Möbel und Decimal-Wagen von 5—100蒲. Liefer Stahldraht-Matrachen unter 10jähriger Garantie, sowie Polster-Matrachen auf Sprungfedern, Ross, u. Waldbhaar.

Reparaturen werden angenommen.

Hochachtungsvoll  
**TOBIAS FINKELHAUS.**

Ziegelstraße 26.

Hierdurch der geachteten Handelswelt zur ges. Nachricht, daß wir unsere  
Referenzen von Constantin, Bautzen  
und Firmen in Deutschland, Russland  
und anderen Ländern  
nach  
verlegt haben.  
Unser Institut, das sich durch eine zehnjährige, anerkannt gewissenhafte Thätigkeit das  
Vertrauen der in- und ausländischen Kaufmannschaft erworben, wird auch ferner bestrebt sein,  
dasselbe zu wahren.  
Um Ihr gütiges Wohlwollen bitten, zeichnen  
Hochachtungsvoll  
**John Richard Altmann & Co.**  
Berlin N. 4.

## Hotel Prinz Heinrich

BERLIN NW.  
Dorotheen-Straße 28,

am Bahnhof Friedrichstrasse und „Unter den Linden“.

ZIMMER VON 2 MK. AN BIS ZU DEN FEINSTEN SALONS.

Familien bei längerem Aufenthalt ermäßigte Preise.

Speisen à la carte — Pension — Bäder im Hause

Telephon: Amt I. No. 7393.

Gepäck wird vom Bahnhof Friedrichstrasse  
gratis abgeholt.

Adolph Pohl,  
Besitzer.

Bolindowastr. Nr. 18 im Hause Berlin,  
wo sich das Central Hotel befindet. Ein-  
gang von der Straße, parterre:

## Wahrseherin M me Antoinette

Nur bis Dienstag, den 11. Juni!

Von 11 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Preis einer Seance 1 Nbl. incl. Wohl-  
thätigkeitssteuer pro Person.

## Inland.

St. Petersburg.

— Es ist schon gemeldet worden, daß von diesem Jahre ab jährlich 10 Millionen Nbl. zu einem Specialfonds für den Bau von Zufahrbahnen angesetzt werden. Jetzt wird berichtet, daß in den ersten Tagen des Juni dem Reichsrath eine seitens der Minister der Communicationen und der Finanzen vereinbarte Vorlage, betreffend die Errichtung eines Organs zugeht, welchem der Bau von Zufahr- und Localbahnen unterstellt sein soll. Dieses Organ (wahrscheinlich eine gemischte Commission) wird seine Funktionen nicht vor dem Herbst beginnen. Bauprojekte aber, die bereits der Verwaltung der Kronsbahnen vorliegen, sollen nicht verschoben, sondern ungesäumt in Angriff genommen werden.

— Nach Kijewer Blättern soll im Südwesten eine Gesellschaft mit einem Grundkapital von 5 Millionen Rubeln zur Errichtung einer Maschinenbauanstalt zusammen treten. An der Spitze des Unternehmens steht die St. Petersburger Privat-Handelsbank und das Baseler Haus „Gebrüder Dreifuss.“ Einen bedeutenden Anteil am Unternehmen nehmen auch Kijewer Capitalisten.

— Aus Kasan wird geschrieben: „Das kalte trockene Wetter der ersten Hälfte des Mai hält das Wachsthum der Wintersaat und den Aufgang des Sommergetreides auf. Vom 16. ab fielen Regen, die das Wachsthum etwas belebten. Wintersaat steht im Allgemeinen befriedigend, und hat nur an höher liegenden freien Stellen von kalten Winden und Trockenheit gelitten. Von 4,000 Dossjatinen eingegangener Wintersaat sind 3,000 umgepflügt und mit Sommersaat bestellt. Die Aussaat von Hasen und Erbsen ist beendet, man sät Buchweizen, Flachs, Hanf und Hirse. Die Kälte ist dem Wachstum ungünstig.“

— Das Hausleistungskomitee des Ministeriums der Landwirtschaft plant verschiedene neue Maßregeln zur Förderung der Hausleistungswirtschaft; so gedenkt es sich mit staatlichen und privaten Hütten-

werken in Verbindung zu setzen, damit den Hausleistungen Stahl, Eisen und Kupfer zu möglich günstigen Bedingungen verkauft werden; das Wegecommunicationsministerium soll ersucht werden, das alte Eisen und Stahl, die sich in großen Massen bei den Eisenbahnen ansammeln, nicht den großen Aufkäufern, sondern vorzugsweise den Hausleistern zu verkaufen; das Forstdépartement soll veranlaßt werden, auch ganz kleine Waldparcellen an Hausleister zum Abholzen zu verkaufen.

— Auf Anregung des bisherigen Finanzagenten Timirjasew in Berlin wird sich der besondere Congress der Vertreter der russischen, am internationalen Verkehr teilnehmenden Eisenbahnen mit der Frage beschäftigen, den Tarif für eine Reihe von Fabrikaten aus russischen Rohstoffen (Bij., Bastmaten, Wollengarn, Porcellan, Seife u. s. w.) herabzufügen, welche via Hamburg nach Amerika ausgeführt werden.

— Auf dem Gebiete des Eisenbahn-Baus steht eine äußerst rege Thätigkeit bevor. Die Gesellschaft der Kiew-Boronesker Eisenbahn wird ein ganzes Netz von Zufahrbahnen in der Gesamtlinie von ca. 1000 Verst bauen, die Süd-Ostbahnen werden eine Eisenbahnlinie von Tjelz nach Waluiki und von der Station Grafskaja bis zum Dorfe Anna führen, die Rjasan-Uralster Bahn wird eine Eisenbahn von Raneburg nach Pawliza bauen mit einer Zweiglinie nach Stanow, der Rybinsk-Bologoer Bahn endlich soll die von der Krone auszulaufende Nowgoroder Linie in Arrende gegeben werden, zugleich mit der Concession zum Bau der Linie Pfow-Bologoje.

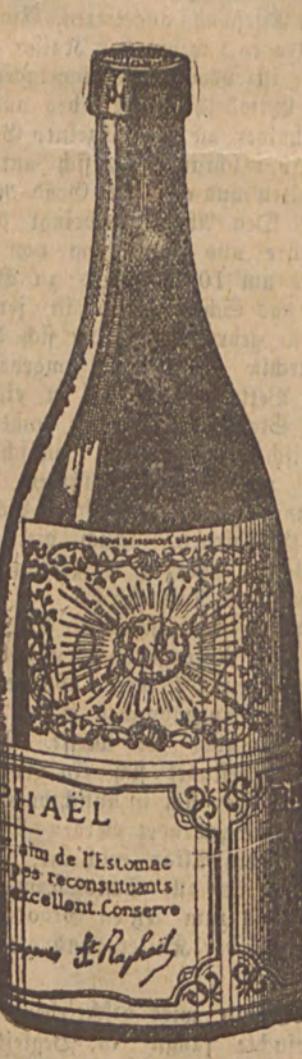
— Der Director der Petersburger Internationalen Bank, Herr Rothstein, weilt gegenwärtig in Paris, theils in eigenen, theils in Angelegenheiten seiner Bank. Der Umstand, daß Herr Rothstein häufig nach dem Auslande reist, giebt jedes Mal einer Gruppe von Speculanten Anlaß zur Verbreitung des Gerüchtes, daß der genannte Director mit irgend einer wichtigen Mission von Seiten des Finanzministeriums besaß.

— Aus Kasan wird geschrieben: „Das kalte trockene Wetter der ersten Hälfte des Mai hält das Wachstum der Wintersaat und den Aufgang des Sommergetreides auf. Vom 16. ab fielen Regen, die das Wachstum etwas belebten. Wintersaat steht im Allgemeinen befriedigend, und hat nur an höher liegenden freien Stellen von kalten Winden und Trockenheit gelitten. Von 4,000 Dossjatinen eingegangener Wintersaat sind 3,000 umgepflügt und mit Sommersaat bestellt. Die Aussaat von Hasen und Erbsen ist beendet, man sät Buchweizen, Flachs, Hanf und Hirse. Die Kälte ist dem Wachstum ungünstig.“

— Wie mitgetheilt wird, wird in Nischny-Nowgorod eine besondere Jahrmarktssteuer eingeführt, die von allen in der Zeit vom 10. Juli bis 10. September dort eintreffenden Personen erhoben werden soll, und zwar 1) von Personen mit Kommissionschein 1. und 2. Klasse, im Betrage von 60 Kop.; 2) von Personen mit Gilde- und Dienstscheinen 1. und 2. Klasse — 1 Nbl., und 3)

All Zeiten in  
richten.

ne



Der Wein  
Saint-Raphael  
ist der beste Freund des Magens.  
und im Geschmack vorzüglich.  
Von allen bekannten Weinen  
Derselbe wird nach dem Pasteur-  
System conservirt. Jede Flasche trägt den Stempel der russischen Zollkammer.  
In Lodz in allen grösseren Weinhandlungen, Droguen-Handlungen und Apotheken zu haben.

## Theater „CHATEAU DE FLEURS“.

Zweites Début  
der jugendlichen Duettistinnen Geschwister

Li-La

Erstes Aufstreten des Gesangshumoristen  
und Charakter-Komikers Herren

Max Horwitzer.

Abschieds-Vorstellung  
der russisch-bulgarisch-serbischen Sänger-  
und Tänzer-Truppe

VLADIMIROFF,  
sowie Aufstreten der sämmtlichen übrigen  
Kräfte.

Indem ich noch bemerke, daß der Eintrittspreis von Montag den 10. c. wieder für die reservierten Plätze auf 50 Kop., für die übrigen Plätze auf 30 Kop. ermäßigt worden ist, lade ich zu recht zahlreichem Besuch höflichst ein und zeichne

J. Schönfeld.

A. Censar Zahnarzt,  
langjähriger Praktiker, ausgebildet im königl.  
Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt  
Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des  
Herrn Freund, gegenüber der Poganskiischen Nie-  
derlage, neben dem Hause des Herrn Schweizert.  
Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,  
Specialität: Plombiren schadhafter Zahne  
mit Gold.

von Arbeitern — 5 Kop. Die Steuer wird beim Anschreiben der Pässe behoben. Steuerfreiheit sollen jedoch a) Diejenigen genießen, welche in Dienstangelegenheiten nach Nischny-Novgorod und auf den Jahrmarkt kommen; b) Diejenigen, welche nicht länger als einen Tag in Nischny-Novgorod und auf dem Jahrmarkt verweilen, und c) Minderjährige.

## Tageschronik.

— Bezuglich des Visa-Zwanges für russische Auslandspässe herrschen so verschiedene Meinungen, daß wir uns im Interesse des Publikums veranlaßt fühlen, nochmals auf diese Frage zurückzukommen und theilen wir Folgendes mit: Für Diejenigen, welche eine deutsche Grenze passiren, giebt es keinen Visazwang, ebenso wenig für Solche, welche von Deutschland aus nach anderen Staaten, einschließlich Österreich-Ungarns zu reisen beabsichtigen. Dagegen müssen diejenigen russischen Unterthanen, welche direct, also ohne Umweg, nach Österreich-Ungarn reisen, ihre Pässe vom österreichischen General-Consulat in Warschau visieren lassen.

— **Kleinfeuer.** In einer im Hause Sonnenberg, Dlugastrasse, belegenen Tischler-Werkstatt brach gestern kurze Zeit nachdem die Leute zu Mittag gegangen waren ein Brand aus, welcher aber von den Hausbewohnern sofort bemerkt und gelöscht wurde, sodß die Feuerwehr nicht requirirt zu werden brauchte.

— Auf das heute Nachmittag zum Besten der zweiten Kinder-Bewahr-Anstalt im Waldschlößchen stattfindende Konzert des Lodzer Männer-Gesang-Vereins sei hiermit nochmals in empfehlendem Sinne aufmerksam gemacht.

— **Die Rabenmutter**, welche, wie wir in unserer Freitagsnummer mittheilten, versucht hatte, ihr Kind lebendig zu begraben, ist, wie wir nachträglich erfahren, seitens der Polizei verhaftet und dem Gericht übergeben worden.

— Wenn auch die Strasse am Tage nicht mehr wagen, die **Straßen ohne vorheriges Besprengen derselben mit Wasser** zu segnen, so thun sie dies doch am frühen Morgen fast alle und wer auf die unglückliche Idee kommt, einen Morgenpaziergang zu unternehmen, der schluckt statt frischer Luft Straßenstaub in Unmassen. Das Publikum sollte sich dies aber nicht rubig gefallen lassen, sondern dem ersten besten Polizei-Beamten die Subjecte namhaft machen, welche nach der alten Weise segen und die Luft verunreinigen.

— **Ein kleiner Irrthum.** Vorgestern wurde das Dienstmädchen einer in der Nähe des Neuen Ringes wohnenden Herrschaft nach der Stopniz'schen Apotheke geschickt und statt in höchstens einer halben Stunde zurück zu sein, kam sie erst nach zwei Stunden heim und gab auf Beifragen an, daß sie sich verlaufen habe. Sie war nämlich beim Herausgehen aus der Apotheke nach rechts statt nach links gegangen und bis auf den Geyser'schen Ring gelaufen und hier erst hatte sie bemerkt, daß sie sich geirrt. Wir ratzen der betreffenden Herrschaft, ihrer schlauen Kükensee in Zukunft einen Kompass umzuhängen, sonst könnte es leicht einmal vorkommen, daß sie das Frühstücksgebäck aus Konstantynow holt.

— Dass es ratsam ist, den Kindern bei dem **Spielen mit den bekannten kleinen Gas-Ballons** Vorsicht anzuempfehlen, geht aus folgender Thatache hervor: Vorgestern Abend kam ein kleines Mädchen, welches im Besitz zweier derartiger Ballons war, einem brennenden Licht zu nahe, was zur Folge hatte, daß dieselben explodierten und trug das Kind einige zwar ungefährliche, aber doch schmerzhafte Verbrennungen an den Augen davon.

— **Die Depositquittungen** sollen von der Krone zu demselben Werthe wie Goldgeld bei Zahlungen, die in Gold geleistet werden dürfen, angenommen werden. Die Maßregel ist nach den „Moenz Bld.“ in Übereinstimmung des § 148 des Reichsbankustaws mit der vor kurzem erfolgten Erlaubniß von Abschlüssen in Goldvaluta erlost.

— Die Allerhöchst bestätigte Kommission, welche zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs über die Organisation und den Betrieb der **industriellen Etablissements** niedergelegt worden ist, hat sich den „Bupax Bld.“ zufolge dafür ausgesprochen, daß dem Industrie-Konseil die Verpflichtung auferlegt werde, ergänzende Regeln über die Bewahrung der Gesundheit und Sittlichkeit der Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen auszuarbeiten.

— Der Moskau-Breiter und Warschauer Wiener Eisenbahn ist es gestattet worden, für die Beförderung von Passagieren in Courier-Zügen eine **Buschlagsgebühr** zu den normalen Tarifen sowohl im localen als auch im directen Verkehr zu erheben, und zwar in den Courierzügen der Moskau-Breiter Bahn im Betrage von 20 pSt. bei Durchschnittsgeschwindigkeit dieser Züge nicht unter 35 Werst in der Stunde, und der Warschau-Wiener Eisenbahn 30 pSt. bei mittlerer Geschwindigkeit von 40 Werst in der Stunde. Nach Ausweis der gegenwärtigen Sommersfahrpläne legen jedoch die Courierzüge der Moskau-Breiter Bahn ca. 44 Werst und solche der Warschau-Wiener Eisenbahn sogar ca. 47 Werst in der Stunde incl. Aufenthalt auf den Zwischenstationen zurück.

— Das **Distanzrennen**, welches die Warschauer Pferde-Wettrennen-Gesellschaft arangirte, fand vergangenen Donnerstag Mittag 1 Uhr vom Molotower Felde aus statt. Als Zielpunkt war

das 50 Werst von Warschau belegene Dorf Raczyń, das an der Krakauer Chaussee liegt, gewählt. — Das Resultat des Rennens ist ein überaus trauriges. Die Zahl der gefallenen Pferde beträgt 17, darunter viele kostbare Thiere, von welchen jedes einzelne einen Werth von einigen Tausend Rubel präsentirt. Die Behauptung, daß ein Pferderennen auf so weite Distanzen nichts weiter als unnütze Thierquälerei ist, hat sich abermals als wahr erwiesen.

— **Über das Vermögen des Odessaer Manufacturwaren-Händlers D. Orinski** ist Concurs eröffnet. Der Gridal ist flüchtig.

— **Metallwaren-Ausstellung in Warschau.** Über die Belebung seitens Lodzer Fabrikanten an der genannten Ausstellung schreibt der „Kurier Codzienny“: „Die große Fabrikstadt Lodz, welche als Hauptpunkt der polnischen Industrie eine so wichtige Rolle spielt und deren zahlreiche Maschinenfabriken in Bezug auf Produktion und Leistungsfähigkeit allen anderen derartigen Etablissements dieser Branche würdig an die Seite gestellt werden können, ist auf der Ausstellung fast gar nicht vertreten. Obgleich in Lodz die Textil-Industrie bei weitem vorherrschend ist, so muß uns die Gleichgültigkeit der dortigen Metall-Fabrikanten unserer Ausstellung gegenüber dennoch im höchsten Grade befremden, da ja der Bedarf der Lodzer Fabriken an Metallwaren verschiedener Art ein ungeheure ist. Einzelne Fabrik-Etablissements besitzen zur Befriedigung des eigenen Bedarfs bedeutende Maschinenfabriken, doch da dieselben auf fremdem Absatz nicht angewiesen sind, so haben sie auch kein rationelles Interesse in Bezug auf Ausstellung ihrer Produkte. Die kleineren Firmen haben während der Bausaison so viel Beschäftigung, daß sie kaum im Stande sind, die erhaltenen Aufträge auszuführen, so daß ihnen zur Beschickung der Ausstellung keine Zeit übrig bleibt. Diese obenwähnten Umstände ziehen wir auch in Betracht und wissen sie auch zu würdigen, umso mehr als die in den letzten 10 Jahren bei uns stattgefundenen Ausstellungen in dieser Branche keinen besonderen Erfolg zu verzeichnen hatten. Immerhin müssen wir es aber bedauern, kein größeres Interesse für unsere Ausstellung in Lodz erweckt zu haben, trotzdem dasselbe uns von anderer Seite in so reichen Maße zugewendet wurde, indem auch solche metallurgische Kolosse, wie Pilpop, Rau & Löwenstein, Rudzki, Rephan und Huta Bankowa sich an derselben beteiligen.“

— Von den 12 begeisterten Lodzer Firmen verdiert nur die elektrotechnische Fabrik von August Hüffer in bezug auf Reichhaltigkeit Erwähnung. Die Dynamo-Elektrischen Maschinen, Regulatoren, Ausschalter und viele andere Gegenstände zur Installation electricer Beleuchtungs-Anlagen, weiter Kabel und Isolations-Drähte in verschiedenen Stärken und Gattungen, geben uns ein anschauliches Bild über die Reichhaltigkeit der Produktion der im Jahre 1889 gegründeten Fabrik. Die Kunstschlosserei von K. Zukowski stellt ein geschmackvoll gearbeitetes Gitter aus, das vermöge seiner schönen Ausführung die Blick der Vorübergehenden auf sich zieht. — Auf der oberen Galerie sind verschiedene Gegenstände aus der Kunstmiede der Veterinäre Bartkoff & Kowalewski ausgestellt und unweit davon eine Vitrine, in welcher diverse Stanzen zum Papier-schneiden, Stilets u. s. w. aus der Fabrik des Herrn E. Wolski sich recht geschmackvoll präsentieren. Endlich zeigt Herr Alexander Pilz das Modell eines Webstuhls in allen seinen Einzelheiten, die Erbauung desselben zeugt von einer großen Geduld, nur schade, daß die Einzelheiten desselben von Niemanden erklärt werden, oder daß nicht wenigstens schriftlich Erläuterungen beigelegt.

— Das Comitee für die christlichen Sommer-Colonien ist eifrig mit den Vorbereitungen für das heut über acht Tage in Hohenhof stattfindende Konzert beschäftigt und ist wohl schon heute als sicher anzunehmen, daß die Belebung Seitens des Publikums eine sehr rege sein wird.

— **Für Reisende nach Berlin.** Unter dieser Ueberschrift geht der „Duna-Bld.“ mit der Bitte um Veröffentlichung nachstehende Zeilen ihrer reisenden Landsleute, vornehmlich alleinstehenden Damen, ein stilles, freundliches und billiges Unterkommen bei etwaigem Aufenthalt in Berlin empfehlen will. Die Zeilen lautet:

„Die Reisezeit ist nun wieder herangekommen, und so Manche rüsten sich, um in's Ausland zu gehen. Da entsteht so oft die Frage nach guten Hotels oder Pensionen, welche nicht zu teuer und doch ein behagliches, angenehmes Logis bieten — und man wendet sich an Diesen und Jenen, der im vorigen Jahre die Reise gemacht hat, um Auskunft und guten Rath. Wir sind auch im Auslande gewesen, und haben uns in einer Pension in Berlin längere Zeit aufzuhalten, und sehr wohl darin befinden; daher möchten wir sie gern denjenigen, welche sich für die wenigen oder die vielen Tage, die sie in Berlin zubringen wollen, ein zuverlässiges und angenehmes Heim wünschen, empfehlen, namentlich aber alleinstehenden Damen ratzen, dort abzusteigen.“

Es ist das christliche Hospiz St. Michael in der Wilhelmstraße Nr. 34, ganz nahe vom Anhalter Bahnhof gelegen und nach allen Seiten hin durch gute Pferdebahnen leicht erreichbar. Es ist ein stilles Haus und wird in sehr freundlich entgegenkommenden Geiste geleitet. Es enthält 55 Zimmer und schöne Gesellschaftsräume, welche aus einem Lesezimmer, Herrenzimmer, einem größeren Salon und dem Speisesaal bestehen, welcher letztere einen großen Balkon besitzt, der

auf hübsche Gärten blickt und in den Sommermonaten eine wohlthuende Erfrischung bietet. Die Preise der Zimmer stellen sich pro Tag auf 2-7 Mark; auf Wunsch vollständige Verpflegung zum Preise von 3 Mark für den Tag. Die Bedienung ist gut und freundlich; Trinkgelder dürfen nicht gegeben werden; dagegen ist eine Kasse im Bureau, wo man nach Belieben etwas für die Dienerschaft hineinlegen kann. Es werden Morgen- und Abend-Andachten gehalten, doch ist jeder frei, daran Theil zu nehmen oder nicht. Die Mahlzeiten sind nicht gemeinsam, sondern jeder kann sie zu der ihm beliebigen Zeit nehmen — so das Frühstück von 1/2-10 Uhr, das Diner von 1/2-4 und das Abendessen à la carte von 7-1/2 Uhr.

Zu jeder Zeit findet man Auskunft und Rath im Bureau, auch freundliche Hilfe, wenn's Noth thut. Eine Telephonverbindung ist auch in dem Hause.

Zum Schluß können wir noch hinzufügen, daß wir sehr gern da gewohnt haben, und bei jedesmaligem Besuche in Berlin immer wieder dort einkehren, wie in ein alt bekanntes Freudenhaus, in welchem man sich wohl geborgen und heimisch fühlt.“

— Eine sehr praktische, gesetzlich geschützte **Alarmvorrichtung**, die sich gut für Fenster und Thüren aller Art eignet, hat S. Kahnstein in Rothenburg a. d. Tauber erfunden. Der sehr einfach konstruirte Apparat zeichnet sich vor ähnlichen Vorrichtungen besonders dadurch sehr vortheilhaft aus, daß er stets wirkt und niemals versagt. Er besteht im Wesentlichen, wie das Patent und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, in einem Controlapparat, dessen Contactplatten im gebrauchsfähigen Zustande durch einen von einer Garnrolle ausgehenden Faden auseinander gehalten werden und erst dann einen Contact bilden und eine Alarmglocke in Bewegung setzen, wenn dieser Faden beim Offnen einer Thür, eines Fensters oder dergleichen zerreiht und die aufgehobene federnde Platte schnellt. Der Contactapparat wird am besten an der Thür oder dem Fenster und die Garnrolle an der Wand befestigt. Nachdem dies geschehen, wird der Faden der Garnrolle an der federnden Contactplatte angebracht, und durch eine an der Garnrolle sitzende Spann- und Sperrvorrichtung so lange angezogen, bis die federnde Platte von der anderen Contactplatte abgehoben wird. Der straff gespannte Faden wird sofort beim Offnen der Thür oder des Fensters zerreiht und die schon oben erwähnte Alarmglocke in Thätigkeit setzt. Diese neue Vorrichtung dürfte zur Verhinderung vieler Diebstähle beitragen.

— **Offener Brief.** Da gewisse Leute in Moskau, Warschau und Lodz — die ein Interesse daran haben, die Wahrheit zu verschleieren, absichtlich Lügen über mich verbreiten — wollen Sie im allgemeinen in Handels-Interesse folgendes drucken: Ich habe Moskau freiwillig verlassen, habe mein Comptoir und Bevollmächtigten dort gelassen und komme von Hier allen Verpflichtungen nach. — Die Concession für mein Geschäft hosse ich von der Regierung, laut Gesetz bald zu erlangen und werden die Brodneider absolut daran Nichts ändern! — Ich bleibe, wie seit 10 Jahren, nach wie vor, Vertrauensmann der meisten Moskauer Consulate (u. A. ds. Deutschen und Österreichischen Consulates) und geben mir viele Moskauer Banken und Welthäuser an die hiesige Bankwelt warme Empfehlungen mit.

Mein erster Kunde hier wurde die Firma S. Bleichröder, an die ich von E. S. Poljajoff in Moskau empfohlen war. Damit ist Manches gesagt!

Ihnen und allen Lodzer Fabrikanten und Bankiers für das mir stets bewiesene Wohlwollen innig dankend, erlaube ich mir die unbescheidene Bemerkung:

„Nicht immer sind viele Hunde des Hasen Tod, häufig jagen die Hunde ein Thier, das gar kein Hase ist.“

Mit vollkommener Hochachtung  
John Richard Altmann  
in Firma John Richard Altmann & Co.  
Berlin N 4 Chausseestraße 1a, I. Etage.  
Telegramm-Adresse: „Vineta“ Berlin.

## Aus- und Einführ nach Lodz.

In der Zeit vom 31. Mai bis 6. Juni I. S. sind von Lodz ausgeführt worden:

Wollwaren	17,924
Garne	4,810
Maschinen	27,002
Eisen-Erzeugnisse	2,915

Zu dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	13,516 Pud
Baumwollwaren	7,762 "
Wolle	14,080 "
Wollwaren	986 "
Garne	13,903 "
Maschinen	6,886 "
Eisen-Erzeugnisse	7,358 "
Rohseisen	28,309 "
Schmieröle	9,031 "
Mehl	30,324 "
Getreide	10,385 "
Häfer	11,889 "
Bauholz	128,320 "
Brennholz	610 "
Steinkohle	502,418 "
d. fnd 786 Waggons.	"

## Einquartierungs-Liste.

(Nachtrag.)

### 6) Quartiere für Gendarmen und andere Militär-Commandos:

Hausnummer: 391 J. Lipowski, 41 S. Dumanski, 42 R. Dembinski, 45 T. Borowski, 46 A. Kozulski, 48 A. Bodzinski, 49 S. Widawski, 50a M. A. Dobrzynski, 55 K. Litauer, 59 L. Kucinski, 63 K. Pelzowski, 64 M. Brodowski & Laibus Grundmann, 67 Braun & Weinberg, 70 A. Kucinski, 76 W. Kucinski, 78 Litmanowicz, 80a Pinthus Lachmann, 83 Rusen Haber, 84 Isaac Silberstein, 86 A. Wolkowski.

— **Lübeck.** Der nahe bevorstehende Beginn der Deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck, der, wie bereits gemeldet, auf den 21. Juni festgesetzt werden konnte, legt es nahe, sich heute schon mit der Gestaltung der Ausstellung zu beschäftigen. Es ist insbesondere ein Punkt, welcher wohl verdient, speziell hervorgehoben zu werden, nämlich die außergewöhnlich starke Belebung, derer sich diese Ausstellung bei der deutschen und außerdeutschen Industrie erfreut; wie früher erwähnt, hat die Anzahl der Aussteller die Zahl 2,000 überschritten. Aber nicht nur die Quantität der Aussteller gibt ein richtiges Bild von der Bedeutung einer Ausstellung, sondern man muß vor allen Dingen auch in Berücksichtigung ziehen, welcher Art die ausstellenden Firmen sind, und nach dieser Richtung hin kann die Lübecker Ausstellung mit Stolz auf die Thatache hinweisen, daß sich fast durchweg allererster Firmen unter den Ausstellern befinden. Die starke Belebung hat successive Vergroßerungen der Ausstellung notwendig gemacht. Von der großen Ausdehnung des Unternehmens mag folgendes kleine Beispiel Zeugnis abgeben; während bei der bisher größten innerdeutschen Ausstellung von Düsseldorf im Jahre 1880 sich für den Aussteller durchschnittlich eine Platzmiete von 43 Mark ergab, beläuft sich dieser Betrag für die Lübecker Ausstellung auf 87 Mark. Alle Veranstaltungen lassen darauf schließen, daß das Unternehmen die gehegten Erwartungen noch weit übertreffen wird. Auch werden die seitens des Komites mannigfaltigen Vergnügungen das Interesse der Ausstellungsbefürger sicherlich reizen.

— **Ueber die Lebensgewohnheiten der Kaiserin Elisabeth von Österreich,** die kürzlich nach längeren Reisen wieder nach Wien zurückgekehrt ist, weiß der Wiener Correspondent eines Brüsseler Blattes interessante Einzelheiten zu berichten. Wenn die Kaiserin, so heißt es, zu Hause weilte, hält sie sich fast ausschließlich im Bainer Schloß bei Schönbrunn auf, das mit verschwenderischem Luxus eigens für die hohe Frau hergerichtet ist. Um fünf Uhr Morgens steht die Kaiserin auf und nimmt sofort ein Bad in destilliertem Wasser; hierauf folgt eine einfündige Promenade, bei schönem Wettern im Park, bei Regen in den Salons des Schlosses. Nach sechs Uhr wird Toilette gemacht, die gewöhnlich zwei Stunden dauert, trotzdem die Kaiserin sich sehr einfach trägt und meistens in Schwarz kleidet. Um zehn Uhr wird ein kleines Déjeuner eingenommen, das aus mehreren leichten Gängen zu bestehen pflegt, hierauf folgt der große Vormittags-Spaziergang, bei dem die Monarchin nur von ihrem griechischen Lehrer und einem Diener in Civillikeden begleitet wird. Der Lehrer geht einen Schritt hinter der Kaiserin und liest ihr laut vor, in gleicher Entfernung folgt ihm der Diener. Die Fußtour erstreckt sich oft auf vier bis fünf Stunden; ist die kleine Gesellschaft sehr weit gekommen, so wird der Rückweg mittels Eisenbahn angetreten. Ein Diner wird nur aufgetragen, wenn der Kaiser zu Besuch im Schloß ist oder Gäste eingeladen wurden; Kaiserin Elisabeth nippt aber auch dann nur der Compteur an den einzelnen Getränken. Ist sie allein, so beschränkt sie sich auf Milch, die in Eis gehalten und auf zwei Grad Raumtemperatur abgekühlt wird. Den Abend verbringt die Kaiserin mit Lektüre und Erledigung von Correspondenzen, und um 10 Uhr wird zu Bett gegangen. Ueber das Schlafzimmer ist jene stimmungsvolle Poesie gebreitet, mit der sich die feingefügte Monarchin überall zu umgeben liebt. Gegenüber dem Bett befindet sich in einer Ecke die lebensgroße Statue der Nixe, umgeben von herrlichen exotischen Pflanzen; zwischen den Palmenblättern und Orchideenblüten leuchtet während der ganzen Nacht elektrisches Licht durch smaragdgrüne Glassbirnen. Auch die übrigen Theile des Palastes glänzen in geschmackvollem Luxus. Während des Aufenthaltes der Kaiserin plättet sich im großen Speisesaale ein Springbrunnen, umgeben von Rosengruppen und kostbaren Orchideen. Im zweiten kleineren Speisesaale, in dem das Déjeuner eingenommen wird, liest ein Priester jeden Sonntag die Mess. An einer Wand des Saales befindet sich ein großer venezianischer Spiegel, der sich in unsichtbaren Angeln dreht und derart umgedreht werden kann, daß an seiner Stelle ein Altar erscheint. Bei der Sonntagsmesse, zu der alle Schlossbewohner vom Obersthofmeister bis zum letzten Groom zugelassen werden, fehlen der Kaiser und die Kaiserin nicht.

— **Aus Rom** wird geschrieben: Königin Margherita besuchte jüngst in Begleitung der Prinzessin Poggio die weibliche Fort

## Durch den Erfolg.

Novelle

von

Erich zu Schiefeld.

Die Straßen der Stadt prangten bereits im lieblichen Festschmuck. In den Haustüren, an den Fenstern grünten die frischen Maien, und Maien trugen selbst die Rosse der Wagen, die im geschäftigen Verkehr die Stadt durchzogen. Der Vorabend des heitersten der Feste hatte über die ganze Menschheit schon etwas von der Weise und Freude des kommenden Tages gebracht. Fröhlich blickten die Augen und die Wangen glühten, gleich den ersten Rosen, mit denen sich die Jugend schmückte.

Kur eine blieb theilnahmlos bei der allgemeinen Lust. Ihre Blicke schwefelten trüb hinweg über das bunte Treiben unter ihr. Sie suchten das Gebirge im Süden, das sie doch nicht fanden, weil die Häuser die freie Aussicht spererten. Und je länger sie stand und sah, um so höher ward die Sehnsucht und ihre Weh. Sie trat vom Balkon zurück und warf sich auf den Divan, in dessen seidenen Kissen sie das thränenüberströmte Antlitz barg.

"Mein Gott," schluchzte sie, "warum hat es so kommen müssen! — Doch ich selbst trage ja die Schuld daran! Wie habe ich für ihn gebetet um den Erfolg! Wie habe ich zu Gott geslebt, daß er das Werk des geliebten Mannes segnen möge! Er hat mich erhört, und nun — wird mir der Segen zum Glück!"

Ein Knabe von etwa zwei Jahren, in ein reiches Gewand von Sammet und Spitzen gekleidet, trippelte aus dem Nebenzimmer herbei und streichelte mit seinen kleinen weichen Händen das Haar der Mutter.

"Mama, nicht weinen," sagte er, und da sein Zuspruch nicht helfen wollte, so verzog er den Mund, und große Thränen rannen ihm über die runden Wangen.

Die Mutter richtete sich auf, tröstete das Kind und trocknete ihm das Gesicht.

"Du bist jetzt mein Einziges, was ich noch habe auf der Welt," sagte sie beruhigter, "Du wirst nicht von mir gehen."

"Mama, nicht fortgehen," lallte der Kleine und lächelte sie unter Thränen an.

Sie küßte das Kind und erwiderte:

"Nein, mein kleiner Rudi, Du und ich, wir bleiben zusammen. Und nun komm, Mama bringt Dich in dein Bettchen. Rudi ist müde."

Der Knabe mache zunächst Einwendungen, fügte sich aber gern, als ihm die Mama versprach, sich zu ihm an sein Bettchen setzen zu wollen. Dann gingen sie beide in's Schlafgemach.

Elegant eingerichtete Räume waren es, in denen sich die kleine Scene abspielte.

Bis vor ganz kurzer Zeit hatten die Leute in weit dürftigeren Verhältnissen gelebt. Es gingen ihnen nicht etwa schlecht, o nein, sie kamen gut aus mit dem Übrigen, aber im Überfluss schwammen sie nicht.

Rudolph Menzinger war seit Jahren als zweiter Capellmeister bei einem Theater mittleren Ranges angehoben. Vor drei Jahren hatte er sich verheirathet, und da sein Weibchen, das mit schwärmerischer Liebe an ihm hing, ein kleines Capital als Mitgift mit in die Ehe brachte, so war eine heileliche Zukunft wohl zu erwarten. Allein das häusliche Glück, so hoch er es schätzte, genügte doch nicht ganz, um ihn auf die Dauer

völlig zu befriedigen. Besiekt von einem starken Schaffensdrang, ersehnte er den Lorbeer des Ruhmes, mit dem ihm auch die Mittel zusieben sollten, sich und den Seinen die glänzendsten Lebensverhältnisse zu schaffen.

Mit aller Kraft jugendlicher Begeisterung nahm Meta, sein Weib, die Idee auf und unterstützte und bestärkte ihn nach Möglichkeit darin. O, ihr Rudolph verstand etwas, das brauchte er den Leuten nur zu beweisen! Hatte er nicht schon herrliche Sachen komponirt? Niemand, die man in allen Concerten sang, Symphonien und Messen hatten seinen Namen bereits bekannt gemacht, — bekannt, doch nicht berühmt. Das sollte erst ein großes Werk vollbringen, eine Oper, an deren Schöpfung er endlich mit einem wahrem Feuergeist herantrat. Und dann begann eine lange Reihe arbeitsreicher Tage und Nächte. Doch sie ermunterte und ermutigte ihn. Jeden neuen Satz mußte er ihr auf dem Klavier vorspielen und sie wurde nicht müde, ihm Beifall zuzuwiebeln. Sie glaubte an ihn und ihr Vertrauen stärkte ihn, so daß er freudigen Muthes und voll zuversichtlicher Hoffnung sein Werk Schritt um Schritt vorwärts brachte.

Aber wenn sie in ihrem Bett lag, während er bei dem Scheine der Petroleumlampe bis tief in die Nacht hinein schrieb, dann rang sie die Hände und flehte voll Angst zu Gott: "Herr, lass meine Arbeit nicht vergeblich sein! Gib mir das Glück, das er verdient; gib ihm Erfolg!"

Und endlich, endlich kam der so lange ersehnte und gefürchtete Tag, der das Werk krönen oder vernichten sollte.

*Armida.*  
Große Oper in 4 Akten. Von Rudolph Menzinger

stand auf den Placaten des Königlichen Hoftheaters, und die Leute drängten sich, das Personen-Verzeichniß zu lesen.

Am Abend saß sie tief im Hintergrund einer Loge und ihr Herz schlug zum Berspringen. Als aber der Beifall der Menge laut und immer lauter wurde, als sich zum Schluß ein wahrer Orkan der Begeisterung erhob, und er, geführt von Armida und Tancred, den beiden Helden der Oper, immer und immer wieder erscheinen und sich verneigen mußte, da machte sich ihr Gefühl in Thränen Lust und ein heißes Dankgebet sandte sie zum Himmel empor.

Von da ab floß das Geld in Strömen in's Haus. Sie verliehen das kleine, enge Quartier und bezogen einefürstliche Wohnung an einem der schönen Plätze. Moderne Möbel, schwere Portieren, Kunstgegenstände aller Art schmückten das neue Heim, in dem nur Eins fehlte, das alte Glück. Das war nicht mitgezogen, das war in der alten Wohnung geblieben oder unterwegs verloren gegangen. Eine Armida, die stolze, schöne, verführerische Barbara Bamdrup, hatte ihm umgarnt. Niemand hatte es der armen Meta verrathen, aber sie wußte es doch. Anfangs lag ihr jeder Verdacht fern. Es war ja ganz natürlich, daß er mit den Leuten verkehren mußte, denen er durch sein Werk näher getreten war. Es verstand sich auch von selbst, daß er sich der Bamdrup erkennlich zeigte, denn ihrem Einfluß hauptsächlich hatte er die Annahme seines Werkes, ihrem wunderbaren Spiel und Gesange seinen Erfolg zu verdanken. Aber Alles muß ein Ende haben und auch die Dankbarkeit erschöpft sich. Warum war er so oft abwesend? Warum ging er so oft in Gesellschaft, ohne sie jemals mitzunehmen? Sie könne das Kind nicht allein lassen, gab er vor. — Und wenn er endlich einmal

heim kam, dann war er mißgestimmt, gereizt. Es fühlte sich nicht mehr wohl in seiner Häuslichkeit.

Nun war er abgereist. Seine überarbeiteten Nerven bedurften der Schönung, der absoluten Ruhe, die er im Gebirge zu finden hoffte. Nicht einmal aufgefordert hatte er sie, mitzukommen, vielmehr hatte er den Gedanken, den sie nur anzudenken wagte, schroff zurückgewiesen mit dem Hinweise auf den Knaben, der ihn die nötige Ruhe nicht finden lassen würde. — So weit war es also schon gekommen!

Das Alles überdachte die junge Frau, als sie finnend am Bettchen des ruhig schlafenden Kindes saß. Die Bilder der Vergangenheit wurden wieder lebendig in ihrer Seele und ihr Herz klopft sich zusammen in hizem Schmerz. "Herr! Herr!" flüsterte sie, "nimm mir Alles, Ruhm, Reichtum und Glanz, nur gib mir das Glück wieder, das ich verlor, — die Liebe des Gatten!" Nur wenige Meilen trennten ihn von ihr, und doch war sie ihm so fern, so fern am lieblichsten der Heste! Ach ja! mora ist ja Pfingsten. Sie erinnerte sich des pfingstlichen Bibelwortes; "Ich will euch den Töchter senden und er wird bei euch sein, alle Tage." Vielleichtthat der liebe Gott ein Wunder wie am ersten christlichen Pfingsttag und sendete den Geist der Pfingsten auch zu ihm, daß er ihn reinige und heilige und zurückführte auf den Pfad der Pflicht.

"Vielleicht thut der liebe Gott ein Wunder," sagte sie. "Ich will meinem Rudolph nachreisen. Morgen will ich zu ihm, und dann mag es sich entscheiden, ob ich leben oder — sterben soll. So kann es nicht weiter gehen." — Jetzt, da ein fester Entschluß in ihrer Seele reiste, ward sie ruhiger. Sie suchte ihr Lager auf und mit einem Gebet für den fernen Gatten schließt sie ein.

Zu derselben Zeit wandelte Rudolph Menzinger, der schnell berühmt gewordene Komponist, Hand in Hand mit der schönen Sängerin den sich an der Berglehne hinziehenden Pfad hinan und bald umging sie die abendlische Stille eines duftenden Tannenhains. Auf einer Ruhebank nahmen sie Platz und blickten traumverloren durch eine künstlich hergestellte Lichtung in's Weite. Zu ihren Füßen lag das Thal mit dem weißen schlanken Kirchturm und aus dem Grün hervor schimmerte das langgestreckten, grünwälligen Sees mattleuchtender Spiegel herüber. Die zauberische Frühlingsnacht webte ihren Schleier um Berg und Thal und bannte die Herzen mit ihrer süßen Gewalt.

Rudolph hatte die Hand der schönen Barbara ergriffen und ihren Kopf an seine Brust gezogen. Schweigend ließ sie es geschehen, daß er ihr Stirn und Wangen küßte; sie schien es kaum zu bemerken.

Pflichtig richtete sie sich empor.

"Genug der Thorheit," sagte sie, wie erwachend mit der Hand über die Stirn streichend. Rudolph sah sie erschrockt an.

"Barbara," rief er erstaunt.

"Mein Freund," begann sie von Neuem, "fragen wir uns endlich, wohin das führen soll!"

Rudolph konnte sich noch immer nicht von seinem Staunen erholen.

"Wohin das führen soll?" fragte er endlich. "Was meint Du damit, Liebst?"

"Damit meine ich, daß es Zeit ist, sich zu erinnern, daß Du Gatte und Vater bist."

Wie ein Donnerschlag berührten ihn diese

Worte. Das war ein Thema, dem er überall auswich, weil er die Stimme des Gewissens nicht hören wollte.

"Wir wissen es," entgegnete er, "Du so gut wie ich, und wir wissen es nicht erst seit heute. Und ebenso gut weißt Du, daß ich mit meinem Weibe nicht mehr leben kann, seit ich Dich gesehen. Meine Vergangenheit ist tot, Du bist meine Gegenwart und meine Zukunft, nur Du und immer wieder Du!"

Sie legte die Hände auf seine Schultern und sah ihn an.

"Rudi," sagte sie, "Du bist über die Jahre der Jugendswämmer hinaus. Das Feuer, das Dich jetzt durchglüht, ist nicht echt. Es wird verlöschen, und was zurückbleibt, ist — nutzlose Asche. Laß uns einmal vernünftig reden.

"Nein, nein, nein," unterbrach er sie, "ich will nicht reden, nicht denken, nur genießen! Sind wir nicht Eins durch die Kunst? Sind nicht meine Ideale die Deinigen? Streben wir nicht derselben Höhe zu?"

"Ideale!" seufzte sie. "Was thun wir mit ihnen in der realen Welt? — Wir streben empor. Ja. Aber wir sind keine Genien und die Erde mit Allem, was sie bietet und fordert, hält uns in eisernen Ketten fest."

"Nun, so laß uns die Freuden dieser Erde trinken," rief er, "die Gegenwart genießen, so lange es noch 'heute' ist!"

"Ja," jubelte sie da mit plötzlich hervorebrechender Leidenschaft, "Du hast Recht. Genießen wir das Heute; wer weiß, was uns morgen beschieden ist!" Fest umschlang sie ihn und preßte ihre Lippen auf seinen Mund.

In seinem Zimmer im oberen Geschöß des dicht am See gelegenen Hotels ging Rudolph hastigen Schrittes auf und nieder. Alle seine Nerven waren erregt, unmöglich konnte er schlafen. Er öffnete die Fenster so weit wie möglich und zog die erfrischende Nachtluft ein. In weiter Ferne jenseit des Sees stieg der Halbmond strahlend über die Wipfel der dunklen Tannen. Rudolph rollte einen Fauteuil an das offene Fenster und sah hinaus. Wie still es doch war; selbst die Frösche schließen und der Gefang der Nachttagall im Fliederbaum war längst verstummt. In dieser Stille kamen die Geister der Vergangenheit, von der Erinnerung geführt. Er dachte an sein Weib, an seinen Knaben daheim. Aber nicht die Neue pochte an sein Herz. Er dachte mit dem Schicksal, das ihn zu früh an ein Wesen gekettet hatte, das ihm nicht genügen konnte. Erst als er seine Armida gesehen, als bei ihrem ersten Händedruck ihm ein feuriger Strom durchs Herz schoss, da erst wußte er, was Liebe sei und Seligkeit. Was sollte er, der gesiegte Konditzer, mit einem so unbedeutenden Persönchen anfangen? Konnte er in der Gesellschaft mit ihr Eindruck machen? Würde man nicht lächeln über das harmlose Kind? Nein, das konnte seine ganze Zukunft zerstören, während ihm mit einem Weibe an der Seite, wie "seine" Armida, die stolz wie eine Königin einherzuschreiten wußte, eine weite Welt verschieden sein? murmelte er, "es muß sein, mein Schicksal will es so!"

Höher und immer höher stieg die Sichel des Mondes, dessen Strahlen sich spiegelten in den vom Nachtwinde leicht bewegten Wellen des grünen Sees. Rudolph merkte es nicht. Starr sah er in das silberne Licht, daß es ihn blendete und er die Augen schließen mußte. Leise sank er zu-

Herbert beantragte und erhielt seine Vergebung nach Berlin.

Von hier unterhielt er mit Madeleine einen lebhaften Briefwechsel, der nur eine Unterbrechung erfuhr, wenn Herbert einen gelegentlichen Urlaub benutzte, um den Eltern und Madeleine einen Besuch abzustatten.

Sechs Monate nach ihrer Verlobung fand die Trauung Kramer's und Else von Marenburg statt, die noch eine besondere Weihe erhielt, dadurch, daß kurz vor der Aufhebung der Hochzeitsstafel General von Marenburg den freudig überraschten Gästen von der soeben vollzogenen Verlobung seines Sohnes Herbert mit seiner Nichte Madeleine Roncourt Mittheilung machte.

Als die Fluth der Beglückswünschungen an dem jungen Brautpaar vorübergerauscht war und sie sich endlich ein paar Minuten lang allein hatten, sah Herbert die Hand seiner Braut und sah ihr in die dunklen Augensterne, die heute nur Freude und Glück widerstrahlten und halb voll Ernst, halb scherzend sagte er:

"Nun habe ich, nun halte ich Dich, nun habe ich Dich uns zurückgewonnen, Du trohige, kleine Französin, wie wir uns vor zwanzig Jahren das urdeutsche Elsaß-Lothringen zurückerobern hatten. Nun hilft Dir alles Strauben nicht, nun mußt Du mit mir deutsch werden und mein Vaterland auch als das Deine betrachten."

Madeleine aber lächelte und während sie seinen Händedruck mit tiefer Innigkeit zurückgab, erwiderte sie schelmisch:

"Was das betrifft, so halte ich es in alle Zukunft mit dem Wort des Dichters."

"Mit dem Wort des Dichters?" fragte Herbert neugierig.

Ein liebliches Erröthen huschte über ihr Zartes, noch immer ein wenig blaßes Gesichtchen, während sie sich zu ihm hinüberneigte und ihm leise und doch überzeugungssinnig ins Ohr flüsterte:

"... Ich bin ein Weib  
Mein Vaterland heißt: Liebe!"

Ende.

## Die Französin.

Roman

von

Arthur Zapp.

(Schluß.)

Nun aber waren durch den plötzlichen Tod des Angeklagten alle drohenden Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten mit einem Schlag beseitigt.

Bon Madeleine's Anteil an dem Versuch des Landesverraths und an dem in seinem Arbeitszimmer begangenen Diebstahl wußte nur Niemand mehr als sie selbst und er. Wo aber kein Ankläger, da war auch kein Richter. Oder sollte er etwa hingehen und das Kind seiner Schwester zur Anzeige bringen?

Juristisch freilich hatte sie sich straffällig gemacht, aber vom menschlichen Standpunkt aus mußte er ihr verzeihen. Seit seiner letzten stürmischen Unterredung mit ihr war ihm das Motiv ihrer Handlungsweise gegen Gaston de St. Sauveur enthüllt. Nicht die Liebe hatte sie getrieben, dem Spion Vorshub zu leisten, sondern der Hass, der künstlich, widernatürlich in ihr aufgestachelt Hass gegen ihn, den vermeintlichen Mörder ihres Vaters. In einer Wahndee besangen, unfähig, klar und gerecht zu prüfen, hatte sie gehandelt.

Doch war sie selbst zur Erkenntnis ihres Unrechts, ihres Irrthums gekommen und hatte selbst die Bestrafung in die Hand genommen. Sollte er das nicht als ausreichende Sühne gelten lassen? Wäre es nicht eine unmenschliche, unnötige Grausamkeit, die nicht nur körperliche Kräfte, sondern auch seelisch Leidende dem Richter zu übergeben, der nach dem kalten, unbewussten Buchstabens des Gesetzes urtheilend sie sicherlich einer schweren, entehrenden Strafe unterwarf?

Tage schwerer innerlicher Kämpfe, die ihn um Jahre älter machten, hatte der Officier zu

bestehen, bis er sich endgültig entschloß zu schwiegen. Aber eine Sühne hielt er doch für nötig, um das nagende Gewissen zu beschwichtigen: er verurtheilte sich selbst zum Verzicht auf die weitere Ausübung seines Berufes, in welchem ihm gewiß noch mancherlei Ehren und Auszeichnungen zu Theil geworden wären...

Madeleine's Genebung machte schnelle Fortschritte und auch seelisch richtete sie sich von Tag mehr auf.

Alle wetteiferten in Liebe und Güte gegen sie und selbst die Frau Oberst legte eine Sanftmuth und Nachsicht an den Tag, die auf Madeleine's wundes Gemüth wie heilender Balsam wirkte. Am tiefsten aber rührte sie Herbert's zarte, liebevolle Fürsorge, der sich nicht genug ihm konnte, ihr zu dienen, und ihr über körperliche und seelische Leiden hinwegzuhelfen. Nie war ihr die liebenswürdige Großheit und Ehrlichkeit seiner Natur so zum Bewußtsein gekommen, wie eben jetzt, da sie die Nachwirkungen ränkewoller Hinterlist und Intrigue, die sich an ihr beßtätigten, zu überwinden begann.

Eines Tages endlich hielt Herbert die Zeit für gekommen, Madeleine vor dem Schloss Gaston de St. Sauveur enthüllt. Nicht die Liebe hatte sie getrieben, dem Spion Vorshub zu leisten, sondern der Hass, der künstlich, widernatürlich in ihr aufgestachelt Hass gegen ihn, den vermeintlichen Mörder ihres Vaters. In einer Wahndee besangen, unfähig, klar und gerecht zu prüfen, hatte sie gehandelt. Und Du — Du Madeleine — —

"Ich?"  
Sie atmete hoch auf und während ihr das Blut in ihre Wangen zurückkehrte, sagte sie klar und bestimmt:  
"Ich brauch' nun seiner nicht mehr mit dem Hass und der Verachtung zu gedenken, wie bisher."

"Madeleine!"  
Es klang wie ein Jubelruf, wie ein Erlösungsschrei. "Aber Du erklärest mir doch, daß Du — Du ihn —"

Das Wort wollte ihm nicht über die Lippen, aber sie verstand ihn und ihr Gesicht erröthend vor seinem strahlenden, leuchtenden Blick senkend, erwiderte sie leise:

"Es war der Trost, der aus mir sprach, kein andres Gefühl. Du weißt es ja, in welchem Wahn ich besessen war und daß mich ein finstres, blind machendes Vorurteil in seinem Bann hielt."

Sie strich sich mit der Hand über die Stirn und wie zu sich selbst sprechend, fuhr sie fort:

rück in das weiche Polster des Stuhles und träumte, — und träumte.

Im Osten röherte sich der Himmel und die Strahlen der dunkelroth aufgehenden Sonne tauchten zwischen den Spitzen der Tannen. Der See leuchtete wie im gewaltigen Feuer und in den Zweigen sang der Morgenwind. Die Vögel wurden munter. Einer nach dem anderen stimmte seinen Frühgesang an und jetzt klang auch das Glöcklein vom Thurm. Auf dem See schwammen bewimpelte Boote heran und frommer Gesang schwebte vor ihnen her. Es waren die Landleute, die aus den am See liegenden Dörfern herüber kamen zur Frühmesse und zum Gennz des herrlichen Pfingstfestes. Das war ein Singen und Klingen weit und breit, ein Jubeln ohne Ende.

Plötzlich hielt das vorderste der Boote. Nicht weit vom Ufer lag es und der Gesang verstummte. Eine lange Stange mit einem Widerhaken an der Spitze tauchte man in die Fluth und hob und zog — und zog — die Leiche eines jungen Weibes heraus, in dessen Armen ein kleiner blondlockiger Knabe zu schlummern schien. Er hatte die Arme fest um der Mutter Hals geschlungen und die Augen geschlossen, während die ihrigen weit offen standen und mit furchtbarem Ausdruck hinüber sahen zum Hause am See, zu den Fenstern des oberen Stockes empor.

„Mein Weib! Mein Kind!“ Wie der Schrei eines wilden Thieres oder eines Wahnsinnigen entrang es sich der Brust Rudolfs und — er erwachte. Ihm fror, und doch rieselte ihm der Schweiß von der Stirn. — Dunkel und schweigend lag der See vor ihm. Der Mond muste längst hinter dem Hause stehen, denn fern im Oft dämmerte leise der junge Tag, der liebliche Pfingstag.

Rudolph hatte sein Bett aufgesucht, aber er schlief nicht. Die schreckliche Vision erschütterte seine Seele mit Grauen. Wie im Fieber lag er, gebrochen an Leib und Seele, und die Furien der Neue nagten an seinem Herzen. Seine Kissen waren naß von Thränen, doch endlich übermannte ihn der Schlaf.

Als er spät am Morgen erwachte, schien die goldene Pfingstonne voll in sein Gemach.

Von der Kirche herüber tönte der Klang der Orgel und vielfältiger Gesang und aus voller Brust erhob er seine Stimme und sang:

„Komm, heil' Geist, leh' bei uns ein!“ Seit fühlte er sich genesen, jetzt fühlte er aber auch, wie krank er gewesen war.

Ein anderes, ein heiliges Feuer loderte in seiner Brust. Schnell packte er seine Koffer und schickte sich dann an, einen leichten, peinlichen Gang zu thun. Er hätte fliehen können, doch schämte er sich der Freiheit.

Durch den Borgarten trat er in die Villa, in der die Sängerin wohnte.

Sie habe Besuch, sagte man ihm, und wollte ihn nicht zu ihr lassen. Barbara hatte jedoch sein Kommen bemerkt und kam ihm entgegen. In einer neuen, wunderbaren Robe strahlte sie wie der Pfingstmorgen und duftende Blumen schütteten ihr Haupt und Brust. Sie war in der That eine blühende Schönheit, wohl im Stande, mehr als Einen zu berücken.

„Gasse Dich, armer Freund,“ flüsterte sie ihm zu, „sei ein Mann und verrathe uns nicht. Ich habe nachher mit Dir zu reden.“

Damit zog sie ihn in den Salon, in dem sich ein älterer Herr von aristokratischem Aussehen befand.

„Ich freue mich, Graf,“ sagte Barbara zu diesem, „Ihnen einen werten Freunden, den berühmten Maestro Rudolph Menzinger, den Componisten der „Armida“ vorstellen zu können. Er weilt — gleich mir — zur Wiederherstellung seiner Nerven an diesem lieblichen Orte.“

Rudolph verneigte sich, verwundert über das, was er sah und hörte, ohne es zu verstehen.

„Ah! Ah, charmant!“ rief der Fremde. „Außerordentlich erfreut, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. In der That, habe viel von Ihnen gehört und gelesen. Apropos, — ist wohl sehr schwer, so'n Ding zu schreiben, was? Die furchtbar vielen Noten. . . . Kenne das, mein Lieber. — Trifft sich übrigens famos, Herr Menzinger, können uns zur Trauung einen Hochzeitmarsch componieren, so à la Zehngrin, was?“ Dabei lächelte er selig.

Barbara war leicht erröthet. Doch so unbefangen wie möglich sagte sie:

„Sie dürfen mir gratuliren, Herr Menzinger. Ich habe die Ehre, Ihnen den Grafen Herren-Waldungen, meinen — Verlobten vorzustellen.“

Jetzt begriff Rudolph das Benehmen der noch gestern so heiß Geliebten, ihre zur Bernunft mahnenden Worte vom letzten Abend. Also gestern wußte sie es schon, hatte sie vielleicht den Heiratsantrag des alten, reichen Schloßherrn bereits angenommen, während sie — — O, und für solch ein Wesen hatte er Weib und Kind verlassen! Doch durfte er ihr Vorwürfe machen, er? Hatte er nicht weit Schlimmeres begangen?

Er brachte seinen Glückwünsch dar und setzte hinzu, daß er sich ungemein freue, eine so angehme Neuigkeit nach Hause bringen zu können. Barbara sah ihn verwundert und fragend an. Da erklärte er, daß er nur gekommen sei, um Abschied zu nehmen. Barbara warf ihm einen Blick voll Mitteid und Dankbarkeit zu. Sie glaubte ihn zu verstehen. Erst als er hinzusehnte, daß sich seine Koffer bereits auf dem Bahnhofe befänden, bis sie sich auf die Lippen und wandte ihm den Rücken, um den Eindruck zu verbergen, den er ihr vom Gesicht gelesen haben würde. Der Abschied war kühl und formell, nur der Graf gab seinem Bedauern darüber, daß es ihm nicht vergönnt sei,

eine so interessante Bekanntschaft länger zu genießen, wortreichen Ausdruck.

Leicht und wie von einem häßlichen Alp befreit, eilte Rudolph dem Bahnhof zu. Soeben war ein Extrazug mit Festtags-Ausflüglern angekommen und der Strom der Menschen hinderte ihn am Vorwärtsschreiten.

Plötzlich drang eine kleine, helle Stimme an sein Ohr: „Papa! Papa!“ Er fühlte seine Kleine von zwei kleinen Armen umschlungen, vor ihm aber stand bleichen Angesichts sein Weib. Er streckte ihr beide Hände entgegen und mit einem leisen Schrei sank sie an seine Brust.

„Verzeih mir, Du armes Weib,“ stammelte er endlich. „Ich war krank. Aber der heilige Geist des Pfingstfestes ist über mich gekommen. Ich bin genesen und nie, nie mehr sollst Du durch mich leiden. Komm, komm Theuerste, wir reisen heim!“

„Wir reisen heim, also doch heim!“ jubelte sie. „Dudi, reisen wir nicht zurück, nicht mit Dir, dann wären wir nimmer mehr heimgekommen.“

„Wie meinst Du das?“ fragte er bekommern. Sie deutete schweigend zum See hinüber und da verstand er sie.

Das Pfingstfest ging vorüber, aber sein Segen blieb zurück in den Herzen zweier Menschen für alle Zeit.

### Spiritistische Studien.

Bon  
Moritz Lisie.

Der „Spuk in Resau“, von welchem vor einigen Jahren alle Zeitungen berichteten, ist noch unvergessen, und schon wieder erzählen die Blätter von ähnlichen unheimlichen Vorfallen, denen diesmal ein mecklenburgisches Dorf zum Opfer gefallen ist. Hier wie dort verbüte das unsichtbare Geisterstall allerhand Unfug, Gegenstände der verschiedensten Art flogen durchs Zimmer, aber Niemand vermochte die schleudende Hand zu entdecken; den Knechten und Mägden wurde des Nachts das Deckbett weggezogen und sonstiger, oft ziemlich derber Schabernack getrieben. Lange blieben alle Bemühungen, des Attentäters habhaft zu werden, vergeblich, bis man ihn endlich in Resau in der Person eines schlauen Bauernburschen erwischte und diese aufregende Spulgeschichte ihre natürliche Lösung fand.

Es ist seltsam, daß unser Jahrhundert, welches sich auf seine fortgeschrittenen Bildung, seine Aufklärung und Vorurtheilslosigkeit so viel einbildet, in Bezug auf Aberglauben und Geisterstall hinter früheren Zeiten kaum zurücksteht, ja daß es im nennenswerten Säculum sogar Perioden gegeben hat, wo das Verlangen, mit überirdischen Wesen in direktem Verkehr zu treten, geradezu epidemisch wurde. Die in den fünfzig Jahren aus Amerika zu uns gelangende Nachricht, daß eines unserer unentbehrlichsten Hausratthe, der Tisch, mit Leichtigkeit zu veranlassen sei, die Tanzbeine zu schwingen, rief in allen Schichten der Bevölkerung eine gewaltige Aufregung hervor, und selbst die unglaublichesten Köpfe, welche diese Mittheilungen bespöttelten, mußten schließlich vor den Thatsachen verstummen. Die erste ausführliche Nachricht von dem merkwürdigen Vorgang des Tischrükens brachte die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ in ihrer Nummer vom 4. April 1853, und sofort bemächtigte sich die gesamte deutsche Presse des interessanten Gegenstandes, gleichzeitig genaue Anleitung über das dabei zu beobachtende Verfahren gebend. Der kunstvolle Ebenholzstisch im sündlichen Prunkmache mußte ebenso zu dem wunderbaren Experiment dienen, wie das allen Schmuckes entbehrende gleichartige Möbel in der Hütte des armen Dorfhirten. Hoch und Niedrig huldigte diesem räthselhaften Zeitvertreib, — hier unter Scherzen und Lachen, dort mit heiligem Ernst und jenen leisen Schauern, die alles Geheimnisvolle hervorruft.

Noch waren die Gemüther ob der unerklärlichen Eigenschaften, die dem harmlosen Möbelstücke innenzuhören schienen, erregt, noch stritten sich Gelehrte und Ungelehrte über die Ursachen herum, die dem Tische jene drehende Bewegung mittheilen, als schon wieder die Kunde von einer neuen Entdeckung von jenseits des atlantischen Oceans zu uns herüberdrang und nicht geringeres Aufsehen erregte, als vorher das Tischrücken. Die Geschwister Fox in Hydesville bei New-York hatten entdeckt, daß der Tisch nicht nur tanzen, sondern auch auf an ihn gerichtete Fragen durch Klapsen mit einem Beine Rede und Antwort zu stehen vermochte. Das war gewiß noch wunderbarer als das Rücken, und wie alles Uebernatürliche einen gewissen Zauber ausübt, so fand auch die neue Lehre vom Tischrücken in beiden Hemisphären unzählige gläubige Anhänger. Eine Menge Apostel erstanden, die im Lande umherzogen, Gemeinden bildeten und in zahlreich besuchten Versammlungen unter entsprechenden, Gänsehaut hervorrufenden Feierlichkeiten die Klapsgeister citirten und durch das prosaische Medium des Tisches zu den andächtigen Zuhörern sprechen ließen.

Zu allen Zeiten hat es bekanntlich Menschen gegeben, die nicht nur von dem Hereinragen der Geisterwelt in die irdische Wirklichkeit überzeugt waren, sondern sich auch die Kraft beizumessen, bestimmte ihnen bezeichnete Bewohner des Jenseits in sichtbarer Gestalt herbeizurufen. Swedenborg und Mesmer, von denen namentlich der erstere stark zu religiöser Schwärmerie hinneigte und vorgab, von Gott selbst den Auftrag erhalten zu haben, mit der Geisterwelt in Verkehr zu treten, waren Spiritisten aus Überzeugung, ebenso

Justinus Kerner, der liebenswürdige Dichter von Weinsberg, dessen Haus Somnambulen und Geisterseherinnen stets eine gastliche Zufluchtsstätte bot. Aber auch Schwindler und Betrüger wuchsen wie Pilze aus der Erde; der Graf von St. Germain, der vorgab, mehrere Tausend Jahre alt zu sein und mit Christus noch persönlich verkehrt zu haben, der ehemalige Leipziger Kellner Schrepfer und endlich die Verüchtigste von allen, der bekannte Cagliostro, — sie alle hatten Zutritt in den höchsten Kreisen, wo sie unter den schauerlichsten Formalitäten die Geister Verstorbenen citirten und sich große Summen zu erschwindeln wußten.

Der Spiritismus verdankt seine erfolgreichste Förderung den schon erwähnten Geschwistern Fox, welche durch das Tischrücken und Geisterklapsen den Boden für die neue Lehre gut angebaut fanden, so daß dieselbe sofort Wurzel fühlig und sich in der frommen Hauptstadt Philadelphia allein über 300 Clubs spiritistischer Geisterbeschwörer bildeten. In Frankreich und ganz besonders in England fand dieser geheimnisvolle Verkehr mit der Geisterwelt schnell Nachahmer; die höchsten Gesellschaftskreise und ausgezeichnete Männer der Wissenschaft wendeten sich dem Spiritismus zu und machten für denselben erfolgreich Propaganda. Der berühmte Chemiker William Crookes und der nicht minder bedeutende Mitbegründer des Darwinismus, R. Wallace, waren Anhänger des modernen Geisterglaubens und versammelten eine große gläubige Gemeinde um sich, in welcher sie durch Vorträge und praktische Experimente, im Citiren abgeschledener Seelen bestehend, hauptsächlich aber durch wissenschaftlich gehaltene spiritistische Schriften, die unter die Leute vertheilt wurden, neue Bekennner zu gewinnen suchten.

In Deutschland begründete der russische Staatsrath Afakoff die erste spiritistische Vereinigung und gleichzeitig in Gemeinschaft mit Dr. Wittig eine der Geisterlehre dienende Zeitschrift unter dem Titel: „Psychische Studien.“ Der Mittelpunkt dieser modernen Magier war Leipzig, wo der von Grafen Poninsky und dem Buchhändler Kasprzowicz — beide Polen — begründete Verein für Spiritismus den Sammelplatz der Geistnungsgenossen bildete. Wollte man nun den Erzählungen und Berichten spiritistischer Schriften unbedingten Glauben bauen, so würde man über die wunderbaren Leistungen dieser Geisterbeschwörer allerdings staunen müssen, indes dürften diese Mittheilungen doch vielfach Zweifeln begegnen. So wurde bei einer Sitzung in Paris der Geist der Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, citirt, der nicht nur auf verschiedene Fragen bereitwillig Auskunft ertheilte, sondern auch auf Wunsch eines Gläubigen dem Medium die ganze Biographie der Geschiedenen dictirte, und schließlich sogar noch so liebenswürdig war, der Mittelperson die Hand zur Zeichnung des Portraits der berühmten Helden zu leiten. Beides, Lebensbeschreibung und Bild, erschien im Druck und fand natürlich als Curiosum bedeutsenden Absatz.

In England erregte die Beschwörung einer gewissen Katie King, einer Zeitgenossin der Maria Stuart, großes Aufsehen. In einer Spiritistenversammlung, welcher auch die beiden Gelehrten Crookes und Wallace beiwohnen, wurde der Geist dieser etwa vor 300 Jahren verstorbene Dame citirt, der sich auch pünktlich einstellte, und zwar in einer so handgreiflich materialistischen Darstellung, daß er nicht nur in seiner äußeren Erscheinung vollkommen einem lebenden Wesen von Fleisch und Blut glich, sondern auch eine sehr kräftige Stimme besaß, mit welcher sie die an sie gerichteten Fragen beantwortete. Als der Geist sich entfernte, vernahm man deutliche Fußtritte, er schien also nicht allzu ätherisch veranlagt zu sein, die Geschichte schweigt aber darüber, was die beiden Männer der Wissenschaft zu dieser komischen Geistergestalt gesagt haben.

Auch die Photographie spielt bei den Spiritisten eine große Rolle, da die meisten abgeschiedenen Seelen durchaus keine Umstände machen, wenn sie zu einer photographischen Sitzung eingeladen werden. Freilich haben sie die Marotte, sich fast nur in Gemeinschaft mit einem lebenden Wesen abzutrennen zu lassen, die Hände über das Haupt des Sitzenden gebreitet oder mit wundervoll erhobenem Arme, je nach der Stimmung des überirdischen Wesens. Die berühmtesten Geisterphotographen waren Mumel in Boston und Buguet in Paris, die beide, da sie auf die Dummheit der Menschen spezialirten, selbstverständlich ein ausgezeichnetes Geschäft machten. Daran änderte auch die Thatsache nichts, daß Buguet wegen seiner Geisterphotographien vom Pariser Zuchtpolizeigericht zur Verantwortung gezogen und, nachdem er seine Schwulden eingestanden hatte, mit namhafter Strafe belegt wurde.

Wenn auch die neue Lehre der Geisterbeschwörer in Deutschland nicht so massenhafte Anhänger fand, wie in Amerika, England und Frankreich, so gibt es doch auch dort keine größere Stadt, in die nicht ihre spiritistische Gemeinde besessen hätte. Die Leipziger Bekennner dieses Wunderglaubens bildeten eine stattliche Schaar, und ihre Führer waren so von dieser Idee durchdrungen, daß es vergebliche Mühe gewesen sein würde, sie an der Hand der Wissenschaft von der Haltlosigkeit ihrer Ideen zu überzeugen. Der durchaus ehrenhafte Begründer des Leipziger Vereins, Graf Poninsky, erzählte jedem, der es wissen wollte, daß er in directem Verkehr mit dem Apostel Paulus stehe, dessen besonderer Aufmerksamkeit und Güterlichkeit er sich zu erfreuen habe. Die Sitzungen in der alten Musen-

stadt wurden sehr häufig von auswärtigen Anhängern des Spiritismus besucht, bei welcher Gelegenheit man nicht selten besonders hervorragende Geister citirte; Hus, Luther, Melanchthon, Napoleon, besonders aber der Apostel Paulus, hatten wiederholt die Ehre, vor dem Forum dieser Geisterbeschwörer erscheinen zu dürfen. Wenn dann diese fremden Gäste in ihre Heimat zurückkehrten, gründeten sie, nach dem Leipziger Muster, spiritistische Vereinigungen, so daß damals dieser Stadt zum Mittelpunkte aller derartigen Bestrebungen geworden ist.

Wie jede Wissenschaft, jede Kunst ihre besondere hervorragenden Vertreter hat, so besitzt auch der Spiritismus Bekennner, die sich einer gewissen Berühmtheit erfreuen und von den übrigen Mitgliedern mit Erfurcht und Auszeichnung behandelt werden. Es sind dies die Medien, welche als besonders Gelehrte und Begnadete in ihrem Fach zuweilen bedeutende Fertigkeit erlangt haben — wenn es erlaubt ist, diese technische Ausdrucksweise anzuwenden, wo es sich um den Verkehr mit der Geisterwelt handelt. Vor einigen Jahren eregte der Amerikaner Mr. Slade bedeutendes Aufsehen, der als Schreibmedium alle gröberen Städte Europas unsicher machte. Die von ihm citirten Geister schrieben ihre Antworten auf eine von Mr. Slade mit einer Hand unter den Tisch oder frei in die Luft gehaltene Schiebertafel, wobei man das Geräusch des auf der Tafel hingleitenden Stiftes deutlich hörte. Zehn Jahre lang hatte der Spiritist diesseits und jenseits des Oceans seine Kunst geübt, ohne daß es gelungen war, das Geheimniß zu entschlüsseln, bis er endlich in Deutschland als Betrüger entlarvt und unmöglich gemacht wurde. Das berühmte Medium entpuppte sich als ein höchst gewandter, fingerfertiger Taschenspieler, der es vortrefflich verstanden hatte, lange Zeit Gläubige und Ungläubige zu dupieren. Die gelungene Entlarvung des dreisten Spiritisten Bastian durch den Kronprinzen Rudolph von Österreich und den Erzherzog Johann ereigte seiner Zeit gewaltiges Aufsehen und versegte der Sache des Spiritismus einen schweren Schlag; allein die Anhänger dieses Geisterunfugs suchten die für sie so fatale Angelegenheit zu bemütern und harmlos hinzustellen — und Alles blieb beim Alten.

Der Spiritismus hat eine eigene Literatur hervorgerufen, die schon jetzt aus einer erstaunlichen Menge von mehr oder weniger umfangreichen Büchern und Broschüren besteht. Von dem großen, stark spiritistisch angehauchten Werke des Berliner Professors Maximilian Petry: „Die mystischen Erscheinungen in der menschlichen Natur“ bis herab zu dem düstigen Schriftstücke, mit welchem spiritistischer Dilettantismus die Welt beglückte, ist dieses Thema und Dogma in allen Variationen beworden, theils mit dem guten Willen, durch Aufstellen neuer wissenschaftlicher Grundsätze diese Lehre auch dem Ungläubigen verständlich zu machen, theils aber auch — und diese Kategorie ist die bei weitem vorherrschende — mit einer an Vorurtheit grenzenden Naivität, mit Verlegung aller Naturgesetze und Vernunftgründe. Zum Beweise letzterer Behauptung mag hier eine Stelle aus einer Schrift des Amerikaners Davis folgen, von welcher Richter Edmonds eine deutsche Ausgabe unter dem Titel: „Giebt es ein Leben nach dem Tode“ veranstaltet hat. Davis erzählt: „In der Schlacht bei Fort Donelson sah ich, wie ein Soldat durch eine Kanonenkugel augenblicklich getötet wurde. Der eine Arm flog über die hohen Bäume hinweg. Das Gehirn war zum Theil in weite Ferne geschleudert, zum Theil auf dem Boden umher versprang. Seine Glieder und Finger buschten über die Todten und Sterbenden dahin. Nun, wie bekam dieser Mann einen geistigen Körper? Ähnliche Dinge habe ich zu österreichen Malen erschaut. Keine Todessäle durch Kanonenkugeln, sondern ähnliche Todessarten durch Unglücksfälle oder Explosionen. Von diesem Manne also, dessen Körper beim Fort Donelson so vollständig vernichtet wurde, sah ich alle geistigen Atome emporströmen und in der Luft sich sammeln. Die Atmosphäre war von solch goldenen Partikelchen — Ausströmungen der Todten — über dem ganzen Schlachtfeld angefüllt. Ungefähr Dreiviertel einer englischen Meile über dem Dampfe des Schlachtfeldes, über all dem düsteren Gewölle des finstern Haders, das Wald und Hügel bedeckte, dort oben in den reinen Lüften war es herrlich anzuhauen, wie die neue geistige Formbildung des plötzlich getöteten Soldaten vor sich ging, wie seine Finger und Zehen, sein Herz und Gehirn sich wiederfanden. Da stand er nun, der neue geistige Körper, dreiviertel Meile über all dem Streit und Gefahr, über aller Verstörung des wütenden Kampfes, und gleichzeitig kamen die Leiber vieler Anderer aus verschiedenen Richtungen daher, so daß ich im Umkreise von einer halben bis zu drei und fünf Meilen in der Höhe in der klaren Luft sehen konnte, wie die geistigen Organismen sich bildeten und alsdarn nach allen Seiten aufstiegen, sich zu natürlichen Körpern formend.“

Davis, der diesen Blödsinn schreibt, gilt in Amerika für einen der leidenschaftlichsten Spiritisten, und seine Schriften werden dort nicht nur eifrig gelesen, sondern diese phantastischen Darstellungen auch geglaubt. Wenn der Spiritismus sich nur mit dem ziemlich harmlosen Vergnügen beschäftigt, in geschlossenen Circeln Geister zu citiren, und sich mit ihnen zu unterhalten, so würde kaum etwas dagegen einzuwenden sein, allein die Sache hat noch eine sehr ernste Seite. Der Wunder- und Aberglaube, der trotz aller Auflärungsbestrebungen noch immer in allen Schichten der Bevölkerung heimisch ist, findet durch die fortgesetzte spiritistische Agitation immer neue Nahrung,

## Morgen-Concert.

Von

Reinhold Detmann.

Bie war es nur möglich, daß ich mich so hatte täuschen können — ich, der bis dahin gera-  
dezu stolz gewesen war auf das Talent, den Leu-  
ten ihre geheimsten Gedanken vom Gesicht abzu-  
lesen! Dieses süße, unchuldige Kinderantlitz —  
diese wundervollen dunklen, lachenden Augen, von  
denen ich noch gestern geglaubt hatte, daß sie  
nur der Spiegel einer reinen, unberührten Seele  
sein könnten, wie garstig hatten sie mich betro-  
gen! Es war natürlich nur meine eigene Dumm-  
heit, über die ich mich ärgerte; denn was ging  
mich im Grunde die ganze Geschichte an — aber  
wenn es möglich gewesen wäre, hätte ich doch am  
liebsten auf der Stelle meine sieben Sachen ge-  
packt und wäre bis an das entgegengesetzte Ende  
der Millionenstadt geflüchtet, wo ich ein für alle  
Mal Ruhe gehabt hätte vor solchen herrlichen,  
verlogenen Augen.

Im Nebrigen war es bei alledem noch ein Glück, daß Niemand von meiner Blamage wußte außer mir selbst. Denn ich hatte keinem etwas von meiner Bekanntschaft mit ihr erzählt und von dem lebhaften Verkehr, den wir nun schon seit mehreren Wochen über die Straße hinweg mit einander unterhielten. Unsere Straße ist nämlich sehr schmal, so schmal, wie es deren in Berlin nur noch wenige gibt, eine kleine, stillle, alte Straße, nicht breiter und nicht länger, als der Gesang eines Kanarienvogels oder das Flöten eines Dompsassen reicht. Ich bediene mich dieses Vergleichs, weil gerade mein Dompsass es gewesen ist, der unseren Verkehr angebahnt hat. Bis zu dem schönen, linden Vorfrühlingstage, da ich den kleinen, rotbrüstigen Burschen zum ersten Mal an das offene Fenster stellte, wußte ich überhaupt nichts von ihrer Existenz, und die lachenden, dunklen Augen würden die Ruhe meines Gemüths vielleicht niemals gestört haben, wenn ich es weislich unterlassen hätte. Ich geschehe, daß ich nicht eigentlich die Absicht hatte, meiner Nachbarschaft durch den Gesang des Dompsassen eine Freude zu machen. Ohne übermäßig musikalisch zu sein, wußte ich doch, daß sein kleines Repertoire für verwöhnte Ohren auf die Dauer etwas Er müdendes oder Nervös machendes haben könnte. Denn er kannte nur zwei Lieder, und sein Hauptstück: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus“ flötete er überdies — wahrscheinlich weil er nach einer zu schnell gebrachten Spielmöglichkeit gelernt hatte — in einem ganz unmöglichen, gräßlichen falschen Tenor. Dafür flötete er es aber öfter, und wenn er besonders gut aufgelegt war, vergönnte er sich zwischen den einzelnen Strophen, deren es für ihn ungezählte Tausende gab, kaum eine winzig kleine Atempause.

So trieb er es auch an jenem Apriltag, als er zum ersten Male in der warmen Frühlingssonne stand, und sein Lied passte so gut in die fröhliche Lenzestimmung hinein, daß ich meinte, es würde am Ende Niemand an dem falschen Tempo Anstoß nehmen. Mit einem Male aber klängte es von der anderen Straße herüber, wie wenn es da plötzlich einen zweiten Dompsassen gäbe — nur noch weicher, zarter, seelenvoller, als aus der Kehle meines kleinen gefiederten Freundes. Und zwar die Melodie desselben fröhlichen Wandersliedes, nur in dem richtigen Tempo und mit einer kleinen Verzierung am Schlusse, von der die Spielmöglichkeit offenbar nichts gewußt hatte. Hansel legte das Köpfchen auf die Seite und lauschte mit augenfälligem Erstaunen. Aber es leuchtete ihm nicht ein, daß die Spielmöglichkeit im Unrecht sein sollte, und er begann das Süßlein wieder auf seine Art zu pfeifen, worauf dann von drüben alsbald eine melodische Bestätigung erfolgte. Es war ein allerliebstes Druschingen, daß mich höchst amüsierte. Schließlich wollte ich doch auch erfahren, wie der merkwürdige Künstler auf der anderen Seite der Straße eigentlich aussah.

Ich schob die Gardine ein wenig zurück und spähte hinüber. Aber ich hatte mich wahrlich auf alles Andere eher gefaßt gemacht als auf den Anblick, der mir da zu Theil wurde. In dem Rahmen eines offenen Fensters im dritten Stock, dem meinigen gerade gegenüber, stand das reizendste weibliche Wesen mit lachenden, dunklen Augen und anmutig gespieltm Mäulchen, eben im Begriff, dem eigenstinkigen Hansel seine Section zum vierten oder fünften Mal zu wiederholen. In meiner Überraschung mag ich da wohl eine Bewegung gemacht haben, die ihr meine Anwesenheit hinter der Gardine verriet; denn das Flötenconcert brach plötzlich ab, und die holde Künstlerin war verschwunden.

Mir aber wollten die lachenden Augen und das zierliche Titusköpfchen nicht mehr aus dem Sinn. Hinter den weißen Vorhängen und den Blumenstöcken, die ich schon hundert Mal gleichgültigen Blickes gestreift hatte, barg sich mir jetzt ein gar liebliches Geheimnis, das zu erforschen wohl einiger Beharrlichkeit und Mühe werth erschien. Und der lose Frühling, der sich seit dem Anbeginn der Welt noch immer willig zu allen möglichen Kuppeldiensten hergegeben hat, kam mir zu Hilfe. Mit seinen lindern Lüften und weichen Düften schmeichelte er so lange, bis sich beide Fensterflügel drüben weit aufschauten und bis ich das Süßchen dahinter überschauen konnte, fast als hätte ich auf der Schwelle gestanden.

Es war gar nichts Absonderliches darin zu sehen; denn es war weder ein Salon im Stile

eines Louis XIII., XIV. oder XV., noch ein „Boudoir“ mit Eisbärenfällen, Nippes und schwelenden Seidenmöbeln. Es war einfach ein „möblirtes Zimmer“ wie das meinige, eine von jenen Stuben für achtzehn Mark monatlich, die einander allesamt zum Verwechseln ähnlich sehen. Aber, ob es nun die Blumenstücke an den Fenstern waren oder die Sonne, die so freundlich das grüne Ripsophia mit den gehalbten weißen Schutzdeckchen beschien — irgend etwas, das ich nicht näher zu beschreiben vermochte, schien mir doch gerade dies Süßchen vor allen anderen seiner Art auszuzeichnen, und ich begriff nicht, wie es geschienen war, daß ich es bisher so ganz und gar nicht beobachtet hatte.

Die Bewohnerin war natürlich nicht anwesend, als ich zum ersten Mal jene etwas indiscrete Musterung vornahm; aber als ich am nämlichen Nachmittag verstohlen wieder hinüberschauete, saß sie am Tische und hatte ein Päckchen Schreibpapier vor sich liegen, die sie zu korrigieren schien. Nun war ich mit einem Mal über ihre Verhältnisse, ihren Beruf und ihren Charakter unterrichtet, denn wenn man ein Süßchen für achtzehn Mark monatlich bewohnt, Schulhöfe corrigiert und über die Straße weg einem schlecht erzogenen Dompsassen Sectionen im Flöten gibet, muß man wohl eine mit Glücksätern wenig gesegnete Lehrerin und ein fröhliches Gemüth sein!

Mit diesem Tage begannen unsere Beziehungen und das, was ich vorhin mit einiger Übertriebung unsern Verkehr genannt habe. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß er bis zu diesem Pfingstsonnabend, wo ich ihn für immer abgebrochen ansah, auf eine vielleicht sogar etwas einseitige Zeichensprache beschränkt geblieben war. Die allerliebsten Duette zwischen meinem Dompsassen und meinem liebrezenden Gegenüber wiederholten sich nicht; aber sie mußte ihn wohl lieb haben, meinen Hanf, denn wenn er einmal eine Zeit lang geschwiegen hatte, trat sie ans Fenster und lockte ihn mit einem weichen, süßen Ton, der ihn sofort bestimmte, sein „Freut Euch des Lebens“ oder „Der Mai ist gekommen“ zu beginnen. Geschah es, daß sie meiner dabei anständig wurde, so zog sie sich eilig zurück; durch ein besonders geschicktes Manövrire gelang es mir jedoch am dritten oder vierten Tage unserer Bekanntschaft, ihr noch vor ihrem Verschwinden eine artige Verbeugung zu machen, und sie dankte mir dafür mit einem kleinen, freundlichen Neigen des Kopfes, das mich ganz unbeschreiblich beglückte.

Gar zu gern hätte ich ihr eine Aufmerksamkeit erwiesen, ihr eine zarte Huldigung dargebracht, um sie ebenfalls zu erfreuen, denn ich sah wohl, daß sie ein recht stilles, einsames Dasein führte und im Grunde sehr wenig Ursache hatte, über die Magen vergnügt zu sein. Aber ich kann vergebens darüber nach, wie ich es anfangen sollte, ohne mir durch plumpe Aufdringlichkeit ihre freundnachbarliche Gestaltung zu verscherzen. Und zuletzt fiel mir nichts Besseres ein, als daß ich von einem liegenden Blumenhändler einen Weihenstrauss kaufe und ihn in dem schönsten Glase, das ich besaß, an's offene Fenster stelle. Ein paar Tage lang blieb ich im Zweifel, ob sie die Absicht verstanden habe; an einem Sonntag aber, als sie eben mit frischroten Wangen und leuchtenden Augen von einem Spaziergang heimgelebt war, stellte auch sie eine Hand auf eben erblühter Schneeglöckchen in einem Wasserglas zwischen die Blumenstücke auf der Fensterbank, und nun war ich nicht mehr im Ungewissen darüber, daß sie meinen Gruß habe erwidern wollen. Ich denke, sie wußte es recht gut, daß die Velchen, die Hyacinthen und die Maiglöckchen, die seitdem täglich an meinem Fenster erschienen, eigentlich ihr gehörten, und ich kann doch am Ende nicht bloß eine eile Einbildung gewesen sein, als ich sie einmal — ich hatte mich ganz in die Tiefe des Zimmers zurückgezogen — mit einem sonnigen Lächeln zu den Blumen hinübergesehen sah.

Auf der Straße begegnete ich ihr in dieser ganzen Zeit nur ein einziges Mal, und es geschah so unerwartet, daß ich sicher bin, mich in meiner dummen Verlegenheit dabei höchst ungeschickt benommen zu haben. Jedenfalls weiß ich, daß mir kein Grüßen ein paar Bücher, die ich gerade unter dem Arme trug, auf die Erde fielen, und ich werde bis an mein Lebensende den leisen, freundlichen Aufruf des Bedauerns hören, der dabei ihren Lippen entfuhr. Als ich mit dem Aufsammeln meiner Bücher fertig geworden war, verschwand sie gerade im Thorweg ihres Hauses; ich sah ihr Gesichtchen nur noch eben im verlorenen Profil und es schien mir, als ob ein ungewöhnlich lebhaftes Roth auf ihrer Wange brenne.

Vielleicht erst — an diesem unglückseligen Pfingstsonnabend — ist mir der Verdacht gekommen, daß sie damals nur roth gewesen sei vor unterdrücktem Lachen. Warum auch nicht? Weßhalb sollte sie mich nicht eines kleinen Missgeschicks wegen anschauen, da sie sich doch während der ganzen Zeit nur über mich lustig gemacht?

Oder soll man es anders nennen, daß sie

in ihrem einsamen Jungfernstück vor meinen Augen ein so ehrbares, stiftiges Leben führte wie

eine Klosterfrau, um sich dann eines schönen Tages ebenfalls vor meinen Augen an die Brust eines Mannes zu werfen, dem sie erlaubt hatte, auf ihr Zimmer zu kommen, und der sich diese Erlaubnis, wie ich sehen mußte, auf recht ungernre Weise zu Nutze mache?

Ich schwöre, daß ich es keinem auf Erden

geglaubt haben würde, als meinen eigenen Augen.

Noch eine Stunde zuvor hätte ich mich mit je-

dem über das Schnupftuch geschossen, dem auch nur die leiseste Andeutung einer derartigen Möglichkeit entschlüpft wäre. Ach, ich war ja niemals glücklicher und vertrauensvoller gewesen als gerade an diesem Tage. Den ganzen Morgen hatte ich ihr zugeschen, wie sie ihr Süßchen mit grünen Maien schmückte, daß es zuletzt ganz feierlich und festlich darin ausfah, und dann hatte ich mich unverdrossen daran gemacht, in meinem Zimmer ein Gleicht zu thun, obwohl ich mich auf die decorative Künste nur schlecht verstehre und obwohl dabei ein von meiner Birthin als Heilighum gebüter Goldrahmenpiegel das Opfer meiner Ungeschicklichkeit wurde. Um die Mittagszeit hatte ich einen nothwendigen Gang zu unternehmen, und als ich ein paar Stunden später heimkehrte, galt mein erster Blick natürlich wie immer meinem holdseligen Gegenüber. zunächst glaubte ich nicht anders, als daß irgend ein boshafter Spuk da drüben sein Wesen treibe. Ich kniff für ein paar Sekunden die Augen zusammen; ich putzte die Gläser meines Kneifers — aber das Bild blieb immer dasselb, nämlich das Bild eines jungen Menschenpaars in zärtlicher Umarmung. Sie standen ganz nahe bei dem offenen Fenster — es war wirklich der Gipfel seliger Weltvergessenheit! — Mein holdes Gegenüber hatte die leuchtenden Augen zu dem stattlichen Manne erhoben, und es hatte durchaus den Anschein, als ob sie sich in der nächsten Minute küssen würden, wie sie sich wahrscheinlich schon in der eben verflossenen gefügt haben. Das Gesicht des elenden Verführers konnte ich leider nicht sehen; einer von den Maienbüscheln, die ohne Zweifel nur ihm zu Ehren aufgestellt waren, entzog es meinen Blicken. Und ich hatte keine Lust, auf meinem Beobachtungsposten auszuhalten, bis er etwa eine andere Stellung eingenommen haben würde. Es war genug an dem, was ich bereits wahrgenommen hatte — überzeugig! Sie war also auch nur Eine wie alle die Anderen, trotz ihres unschuldigen Kindergesichtchens! Und sie genierte sich nicht einmal, bei offenem Fenster, obgleich sie doch wissen mußte, daß ich — ich, es war abscheulich, daß ich mich so schmählich hätte dupiren lassen.

„Freut Euch des Lebens“, flötete Hansel,

indem er mit gesträubten Federn von einem

Stänglein auf das andere hüpfte, und voll ironischer Bitterkeit sprach ich in der Stille meines Herzens mit:

„Tawohl, pflückt die Rose, eh' sie verblüht!“

Dann aber warf ich mein Fenster zu, daß es nur so knallte, und verließ mich in

das Studium eines alten Scholastikers, als gäbe es

weder grüne Matenbüschel noch goldenen Pfingst-

schein, noch lachende, dunkle Mädchenaugen

in dieser schlechtesten aller Welten.

Ein paar Stunden lang rührte ich mich nicht vom Fleck. Eigentlich aber dachte ich in

der ganzen Zeit an nichts Anderes, als an mein

Gegenüber, dessen Namen ich noch nicht einmal

kannte, und an die traurige Enttäuschung, die sie

mir bereitet.

„Nun wird er doch wohl endlich gegangen sein“, sagte ich bei mir selber, als es zu dämmern anfing und als die Kirchenglocken den Feiertag einzuläuten begannen. „Und wenn er auch noch da wäre, ein paar Atemzüge frischer Luft muß ich endlich haben.“

Ich riß mein Fenster auf, aber ich prallte sogleich wieder zurück, als ich die junge Lehrerin drüben an dem ihrigen erblickte. Sie kümmerte sich indessen nicht im Geringsten um mich, sondern rief mit weit vorgeneigtem Oberkörper auf die Straße hinab:

„Auf Wiedersehen also morgen beim Früh-

concert im Zoologischen Garten! — Gute Nacht!

— Und glückliche Träume!“

Was für eine liebe, glotenhelle Stimme sie doch hatte! Es lief mir heiß und kalt über den Rücken, als ich mir vorzustellen suchte, was ich wohl empfunden hätte, wenn sie solchen Abschiedsgruß an mich gerichtet hätte. Aber das war heilsamer Unsin, wie ich mir vernünftiger Weise gleich sagte, und ich nahm mir denn auch feierlich vor, sie fortan ein für allemal aus meinen Gedanken zu verbannen.

Wenn nur der dumme Matenbusch nicht ge-  
wesen wäre, daß ich dem schändlichen Verführer hätte in's Gesicht sehen können! Ich ärgerte mich nun doch, daß ich bei seiner Verabschiedung nicht auf die Straße hinuntergeblickt hatte, um mir sein Aussehen zu merken. Daß er Einer von denen war, die schutzlosen, jungen Mädchen nach-

spüren, um sie in's Unglück zu bringen und sie dann schmählich sitzen zu lassen, schien mir außer allem Zweifel.

Wer weiß, welche Schläge und Kniffe er angewendet haben möchte, um sie so weit zu bringen, daß sie ihn auf ihrem Zimmer vor dem offenen Fenster umarmte!

Aber er sollte sich diesmal doch geirrt haben, wenn er

geglaubt hätte, dies Röslein aus bloßer Laune

pflücken und dann achtslos bei Seite werfen zu

dürfen. Zwischen mir und meinem verrätherischen

Gegner gab es zwar von heute an keinerlei

Begegnung mehr: doch daß sie von einem ge-

wissenlosen Gesellen in's Elend gestürzt würde,

brauchte ich deshalb noch immer nicht zu dulden.

Allerlei abenteuerliche Pläne, wie ich es hindern

könnte, verdichteten sich in der langen, schlaflosen

Nacht endlich zu einem mutigen Entschluß.

Ja, mein Herr — auch ich werde auf diesem

Morgencorncert im Zoologischen Garten sein. Ich

werde Sie beobachten, werde Ihre Bekanntschaft

machen, und Sie werden mir über Ihre Absichten

in Bezug auf diese junge Dame Reden stehend.

Hoffen Sie nicht, mich mit Phrasen abzuweisen!

Und sich hinter leeren Redensarten zu verstecken!

Meine Augen sind glücklicherweise scharf genug,

Ihnen bis auf den Grund der Seele zu dringen. Und wenn sie da auf Falschheit und Niedertracht stoßen sollten — bei Gott, Sie würden es dann zu Ihrem Schaden erfahren müssen, daß auch ein Privatdozent der Philosophie ein Löwe werden kann!

Und der Morgen kam, ein wonniger Pfingstmorgen in all' der überchwänglichen Pracht des jungen Lebens. Wolkenlos bläute der Himmel über mir, als ich in der wunderschönen Herrgottsfürche durch den junggrünen Thiergarten wanderte. Auf allen Grashalmen blinkte der Thau; aus jedem Baumwipfel schallte eines gesiederten Sängers schmetternder Morgenpsalm. Wie ein wundersames Wehen jenes heiligen Geistes der Liebe, von dem alljährlich um die Frühlingszeit die ganze Welt erfüllt scheint, ging es durch die sonnige, sprühende, lachende Natur.

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus“ — ging es mir in fröhlicher Singweise durch den Sinn. Aber da dachte ich an meinen Hansel und an mein schwärzliges Gegenüber, und es war mit einem Male, als hätte sich ein verdunstender Schleier über die ganze Pfingstherrlichkeit gebreitet.

Ich nahm mein Billet und trat in den Garten ein, wo eben eine Militärkapelle der feierlichen Stimmung des großen Liebesfestes durch die wundersamen Klänge des Torgauer Marsches gerecht zu werden suchte. Zwischen den schönen, alten Bäumen auf dem Platz vor der Restauration wimmelte es von gepfuzzten Menschenkindern beiderlei Geschlechtes. Auf der Mittelpromenade konnte man sich sogar nur im langsamsten Schritt vorwärts bewegen, und es war kein Wunder, wenn ich im Gedränge zunächst noch nichts von den Gesuchten entdecken konnte. Da sah plötzlichemand meinen Arm und eine frische Männerstimme, die ich sehr gut kannte, rief in fröhlichster Überraschung:

„Sieh da, Peter Schlemihl — altes Haus — bist Du's denn wirklich? Das nenn ich einmal ein lustiges Zusammentreffen!“

Und seine Freude war nicht größer als meine, da ich ihm nur herhaft beide Hände schüttelte, denn er war mir ein gut lieber, alter Freund, wie ich noch keinen wiedergefunden hatte, seitdem er vor anderthalb Jahren um seinen Berufsschicksal hätte mir gerade heute in meiner gedrückten Stimmung widerfahren können, als diese unverhoffte Begegnung. Er war für vier Tage auf Urlaub hier, wie er mir erzählte, und nur mußten wir natürlich diese vier Tage zusammen genießen. Es würde ein äußerst vergnügtes Pfingstfest werden.

„Komm mit an unseren Tisch!“ sagte er. „Ich gebe Dich ja nun doch nicht wieder frei!“

Aber ich hatte hier eine heilige Pflicht zu erfüllen, und ich durfte darum seiner Einladung nicht Folge leisten. Weil ich ihn indessen weder belügen, noch kränken wollte, vertraute ich ihm den Anlaß und den Zweck meines Hierseins an. Es that mir wohl, mein Herz in einen verschwiegenden Freudenbusen ausschütten zu können, und so beichte ich ihm Alles von der Spielmöglichkeit, bis zu meiner niederschmetternden Entdeckung vom gestrigen Tage und zu meinem in der schlummerlosen Nacht geborenen heroischen Entschluß.

Still und geduldig hörte er mich an, mit jener freundlichen, auf

Wort führte, indem er mit schöner Wärme von unserem nie getrübten harmonischen Verhältnis sprach. Da aber fügte es sich, daß die Musit, die eben ein Potpourri spielte, mit schmetternden Hörnern und Trompeten anstimmte:

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,  
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus — —

und daß Fräulein Elli sich mit einem sonnigen Lächeln zu mir wandte, um zu sagen:

"Sie hätten Ihren Domsäften mitbringen sollen, Herr Doctor! Vielleicht hätte er's dem Orchester eher geglaubt als mir, daß er das Lied in einem falschen Zeitmaß singt."

Was soll ich weiter erzählen! Daß der Freund in fröhliches Gelächter ausbrach — der Schelm, der schon im Beginn meiner Erzählung gewußt hatte, von wem ich redete; daß ich vor Scham bis über beide Ohren erglühte und daß Fräulein Elli noch in derselben Stunde Alles erfuhr? Ich bin beim besten Willen nicht dazu im Stande, denn ich vermag mich auf die Einzelheiten nicht mehr zu befinnen. Ich weiß nur noch, daß mir plötzlich zu Muthe war, als ob alle die Finken und Amseln in den Zweigen, die Schwimmvögel in dem großen Bassin und die Bären in dem nahen Zwinger unisono eine einzige Weise anstimmten, die fröhliche Weise: "Freuet Euch des Lebens, weil noch das Vämpchen glüht" — ich weiß nur noch, daß ich Fräulein Elli bat, meinen Hansel von jetzt an ganz in ihre Schule zu nehmen und daß an diesem gelegneten Pfingstmorgen mein glücklicher Brautstand seinen Anfang genommen.

### Potentaten bei der Tafel.

Kürzlich lief eine genaue Schilderung der Gabel Kaiser Wilhelms II. durch die Blätter, bei der die dritte Zinke seitwärts einen messerartigen Ansatz hat. Dann wieder wurde berichtet, daß die Königin Viktoria zuerst alles Fleisch auf ihrem Teller zerschneide und alsdann — nach der alten Mode — mit der rechten Hand allein zu essen pflege. Nachst dem intimen Privatleben der Theaterkoryphäen hat eben das der gekrönten Häupter, die auf dem Welttheater die Hauptrollen darstellen, von jeher eine besondere Anziehungskraft gehabt, und es läßt sich nicht verleugnen, daß z. B. die Mahlzeiten und Tafelgewohnheiten der Potentaten auch eines gewissen culturhistorischen Interesses nicht entbehren.

Von Karl dem Großen wissen wir durch den Chronisten Einhard, daß er, wie überhaupt sein Privatleben, so auch seine Tafel sehr schlicht und einfach gehalten wissen wollte. Ein arger Schlemmer und Prasser dagegen war der Monarch, in dessen Reiche die Sonne nicht unterging: Kaiser Karl V., der — um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen — wie ein Scheunendrechsler aß. "Ich habe den Kaiser oft essen sehen," berichtet Bartholomäus Saström, der Geschäftsträger der pommerischen Herzöge. "Wenn die Speisen von jungen Fürsten und Grafen aufgetragen wurden, sah man jedesmal vier Tassen, in einer jeden sechs Gerichte, vor ihm auf den Tisch und nahm die Oberschüsseln nach einander ab; gegen die, welche er nicht begreifte, schüttete er mit dem Kopfe, wenn er von etwas essen wollte, nictie er und zog die Schüssel vor sich hin. Wenn er trinken wollte — und er trank nur drei Trunk während der Mahlzeit — so wirkte er seinen doctoribus medicinae, die vor dem Tische seiner Befehle hartern, die gingen zum Tresor, worauf zwei silberne Flaschen standen und ein kristallenes Glas, das wohl anderthalb Seidel hielt, und gossen das Glas aus beiden Flaschen voll; das trank er rein aus, daß nichts darin übrig blieb, mußte er auch zweimal oder mehrmal Atem holen, bevor er's vom Munde jagt."

Eine mit sehr ausgiebigem Appetite gesegnete Regentenfamilie waren die Bourbonen. Gleich der erste König aus diesem Hause, Heinrich IV., schlug eine gute Klinge und übernahm sich oft in Außern und Melonen, die seine Lieblingsspeise bildeten. Ludwig XIV. legte zeitlebens eine fast krankhaft zu nennende Eßgier an den Tag, die seine Schwägerin, die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans, genannt "Liselotte", folgendermaßen schildert: "Ich habe wiederholt gefehlt, daß bei einer einzigen Mahlzeit der König vier volle Teller verschiedener Suppen, einen ganzen Fasan, ein Feldhuhn, einen großen Teller Salat, zwei große Schnitte Schinken, Hammel mit Brühe und Knoblauch, einen Teller Gebäck und dann noch Früchte und harte Käse zu sich nahm." Ein ähnlichen Gargantua-Appetit bezeugten auch Ludwig XV. und ebenso der unglückliche Ludwig XVI., dem selbst die erschütternden Ereignisse, welche das Ende seiner Regierung und des "ancien régime" überhaupt herbeiführten, die Eßlust nicht zu verderben vermochten.

Napoleon I. hatte nichts von einem Feinschmecker an sich, auch war er viel zu unruhigen Geistes und zu lebhaft, um es sich bei Tische mit Wohlbehagen schmecken lassen zu können. Dabei band er sich an gar keine Regel, sondern sein Küchendienst war derartig eingerichtet, daß man ihm zu jeder Stunde, wenn ihn gerade das Gesüste daran anlange, Gefügel, Gotelettes, Käse u. s. w. serviren konnte. Er aß in sehr unschöner Weise und verschlang die Speisen so hastig, daß er häufig Magenschmerzen bekam; die Arzte führten sogar die Entstehung des Magenkrebses, an dem er starb, auf diesen Umstand zurück. Meist frühstückte er gegen zehn Uhr binnen zehn

bis zwölf Minuten, während er das Diner Abends zwischen sieben und acht Uhr einnahm, wozu er längstens eine halbe Stunde brauchte. Für gewöhnlich speiste der französische Kaiseroberer allein an einem Guéridon (ein runder Tisch mit einem Fuß), ohne Serviette, mit den Fingern essend, mit denen er sich auch die Stücke von den Platten holte und das Brot in die Sauce oder Fleischbrühe tunkte. Er trank höchstens eine halbe Flasche Wein, am liebsten Chambertin, stark mit Eiswasser verdünnt.

Von den Hohenzollern widmete Friedrich der Große seinen Mahlzeiten stets eine lebhafte Aufmerksamkeit und setzte täglich mit seinem Küchenmeister Noël in Person den Speisezettel zusammen. So streng der Monarch sonst gegen sich war, so verletzte ihn seine Jungs doch oft zu Unregelmäßigkeiten. Er aß noch im hohen Alter bei Tische ziemlich reichlich und liebte natürlich sehr stark gewürzte Speisen, wodurch er ohne Zweifel seiner Gesundheit sehr geschadet hat. Besondere Lieblingsgerichte waren die schwer verdaulichen Altpasteten und die von seinem Leibarzt erfundene "Bombe à la Sardanapal", ein farcire Weißwurstkopf auf einer Unterlage und unter einer Decke von Schinken- und Spießscheiben mit noch einigen weiteren Zutaten.

Kaiser Wilhelm I. war wie in allem so auch im Essen und Trinken mäßig und einfach. Er pflegte um 11 Uhr Vormittags sein Frühstück einzunehmen, ohne sich dadurch in der Arbeit unterbrechen zu lassen. Es bestand meist aus einer Tasse Bouillon und kaltem Braten, wohl auch einem kleinen Eisbein mit Sauerkohl. Dazu trank der Monarch ein Glas Portwein oder Madeira oder die Hälfte einer halben Flasche Champagner; die andere Hälfte mußte dann für das Diner kalt gestellt werden. Das Diner nahm der Kaiser zwischen vier und fünf Uhr Nachmittags ein, zumeist mit der Kaiserin Augusta allein. Der Speisezettel zeigte von fast bürgerlich zu nennender Einfachheit und Sparsamkeit; Suppe, eine leichte Vorprise, Braten und Compot, dazu kam noch Hummer, den der Kaiser, gleich Austern und Fischen, sehr liebte. Neben Eisbein und Sauerkohl waren noch eine seiner Lieblingsspeisen Kalbscotelettes und Purrekkartoffeln. Zu dem meist noch mit Selterswasser verdünnten Champagner gelangte nur ein ganz leichter Moselwein auf den Tisch. Bier trank der Kaiser nie; Kaffee nur, wenn er Gäste hatte. Zu dem abendlichen Thee pflegte er bloss ein Stückchen Kuchen zu nischen.

Die Frühstückstafel Kaiser Wilhelms II. wird nach englischer Art beschickt; es gibt öfter Nähr- und Sezieren mit gebratenem Speck und Schinken und dazu eine Fleischweise: Beefsteaks, Hammel- oder Kalbscotelettes, Paprikahuhn oder Schnitzel, Macaroni und Eberhähnchen. Ein Lieblingsgericht des Kaisers bezeichnet man Paulets sautes mit irgend einer Kartoffelbeilage. Bei dem um zwei Uhr aufgetragenen Lunch werden meist serviert: Suppe, von denen Wilhelm II. klare Suppen mit Reis und in kleine Stücke geschnittenem Fleisch oder russische Suppen bevorzugt; ferner Fleisch und Gemüse, Braten und süße Speise. Wenn Gäste zur Tafel gezogen werden, giebt es außerdem noch ein Hors d'oeuvre, eine Entrée und Eis. Das Abendbrot besteht der Haupftafel nach aus einer garnierten Fleischschüssel und Braten oder Fisch; von letzterem ist der Kaiser am liebsten Baudin, Sezungen und Steinbutten, jedoch nur gebakken. Für gewöhnlich wird Mosels- und Rheinwein getrunken; der Monarch liebt ein Glas Boule, trinkt aber nur wenig Bier.

Des Gegenseites halber mögen noch einige kurze Angaben über die Mahlzeiten eines exotischen Herrschers, des Kaisers Kuang-hsi von China, unsere Plauderei beschließen. Der "Sohn des Himmels" frühstückt jeden Morgen bereits um sieben Uhr und nimmt zwischen drei und vier Uhr seine Hauptmahlzeit ein. Dazu müssen nach altem Brauch Sr. Majestät und dem nächsten Hofstaate alltäglich geliefert werden: 30 Pfund Fleisch in einer Schüssel, Suppe aus 7 Pfund Fleisch gekocht, 2 Schafe, 2 Hühner, 2 Enten, Schweineschmalz und Butter je  $1\frac{1}{2}$  Pfund, die Milch von 80 Kühen und 75 Packtchen Thee. Die Kaiserin Yeh-Ho-na-la aber hat zu beanspruchen: 21 Pfund Fleisch mit Gemüse gekocht, 1 Huhn, 1 Ente, die Milch von 25 Kühen und 10 Packtchen Thee.

Aus Mailand schreibt man unter dem 2. Juni: "Seit einigen Wochen herrsche eine Polemik zwischen den Redaktionen des neuen Blattes "Il capitan cortese" und der Redaktion des "Uomo di pietra". Gestern fand die Polemik in einer hochdramatischen Scene ihren Abschluß. Herr Achille Cima, der Sohn des Chefredakteurs des "Uomo di pietra", begab sich Abends gegen sieben Uhr auf dem Zweirade nach Hause, als ihm plötzlich an den Ecken der San Paolo-Straße der bekannte Dramatiker Giannino Antonia-Traversi und vier andere Herren vom "Capitan cortese" entgegentrafen und ihn mit Gerten zu schlagen versuchten. Cima sprang rasch ab, ergriff einen Stock und leistete energischen Widerstand. In diesem Augenblick kamen noch andere Freunde des Herrn Antonia-Traversi hinzu, während Herrn Cima einige Spaziergänger und mehrere Ladenbesitzer zu Hilfe eilten. Es entstand eine wahre Straßenschlacht, die auf der Sanitätswache am Domplatz endigte; dorthin begabt sich die wenig höflichen Herren vom "höflichen Capitan", um sich ihre Wunden zu verbinden zu lassen, denn der Vertreter des "Steinmannes" hatte dem Namen seines Blattes Ehre gemacht und setzte um sich gehauen. Der Dichter Antonia-Traversi hat eine

bedenkliche Kopfwunde davongetragen: nicht minder schwer sind der Graf Savorgnan und Herr De Marchi verletzt. Die Sache wird natürlich noch ein gerichtliches Nachspiel haben."

— Eine eigenthümliche Eisenbahnlinie nennt der Marquis von Downshire sein eigen. Sie geht im Kreise durch seine Güter, und zwar in einer Länge von 10 englischen Meilen. Der Wagenpark besteht aus einer Locomotive, einem Tender und einem fürstlich ausgestatteten Personenwagen. Bei jeder Ausfahrt werden die jüngeren Mitglieder der Familie, die Damen nicht ausgenommen, als Weichenwärter mit ihren Signalflaggen in die Wächterhäuschen beordert. Der Marquis heißt den Kessel selber, er besteigt dann die Locomotive und fährt nun mit einer Geschwindigkeit von vierzig englischen Meilen pro Stunde sein Gäste umher. Sehr häufig allarmirt er sein "Bahnpersonal" (wie er seine Familie nennt) mittwoch in der Nacht. Die Gäste müssen aus den Betten heraus und in den Waggon, und nun geht es in toller Fahrt durch die magisch mit bengalischem Licht erlebte Landschaft!

— Ein fahnenstüchtiges Kammermädchen ist sicherlich eine Erscheinung für die siecle. Im Hause des Advocaten Potelli in Mantua erschienen ein Wachtmeister und zwei Männer, um einen im Hause angeblich verborgenen Deserteur zu verhaften. Jeder protestiert, daß es sich nicht um einen Widerstand handeln müsse, war vergeblich. Das Haus wurde durchsucht, umsonst. Da trat plötzlich das erst seit sechs Tagen im Dienste stehende Kammermädchen der gnädigen Frau ein. Den Wachtmeister sahen und auf und davon gehen, war eins, der Wachtmeister und die Soldaten nach, das Kammermädchen wird erwacht und — entpuppt sich als der gesuchte Deserteur, der sofort, wie er da ist, in seinen Weiberkleidern in den Garnisonsbarret geführt wird. Madame Potelli aber soll geschworen haben, nie wieder ein Kammermädchen anzunehmen, ehe sie nicht gewiß weiß, daß es — ein Kammermädchen ist.

— An der londoner Börse besteht seit fast einem Jahrhundert ein alterthümliches Musikinstrument, eine Art von Spieluhr, die die "bulls" und "bears" in Throgmorton-Street in guten wie bösen Zeiten mit ihren Weisen erfreut. Aber, da selbst die schönsten Melodien, wenn sie durch Diccianni gespielt werden, allmählich den Reiz der Neuheit erlahmen, fanden auch die größten Musikkäfiger unter den Besuchern der Börse das Repertoire zu eintönig, so daß die Altesten der "change" sich veranlaßt haben, eine durchgreifende Reform derselben in's Leben zu rufen. Das Programm wurde in drei Serien zu sieben Melodien eingeteilt; jede Serie steht eine Woche lang an der Tagesordnung, so daß die Herren Börsenbesucher dieselbe Weise nur von drei zu drei Wochen zu hören bekommen. Das Programm umfaßt selbstverständlich die in musikalischer Hinsicht wenig hervorragenden "God save the Queen" und "God bless the Prince of Wales"; die schönsten Pidcen sind aber die schottischen und irischen Volkslieder, darunter das berühmte "Blue Bells of Scotland" und "Last Rose of Summer", welch letzteres durch Gloton's "Martha" populär gemacht worden ist. Die erfreuliche irische Weise "Abide with me" (bleibe bei mir) mag auch zuweilen Manchen wehmüthig stimmen, der schweren Herzens von Differenzgeldern scheiden muß.

— Man wird sich erinnern, daß bei dem Feldzuge der congostalischen Armee gegen die Araber des Bezirkes der Käle und Manymas die Mörder Emin Paschas und deren Helfershelfer in die Hände der Congotruppen gefallen und hingerichtet worden sind. Nur einer war entwikt, der Sultan von Kibonge selbst, der die Ermordung Emims anbefohlen hatte. Gegen ihn war Commandant Lothaire mit seinen Truppen ausgezogen, um diesen dem Congostaate und den Europäern gefährlichsten Gegner zu vernichten. Lothaire zog, wie der "Boss. Ztg." aus Brüssel berichtet wird, nach dem Sturi, dem oberen Laufe des Aruhumi, vierzehn Tagesmärsche vom Albert Eduardsee entfernt. Er vernahm, daß Kibonge am Ipotu oder am Kibonge-Kunzu stark verschont sei und daß ein Weizer, der den Arabern Pulver und Flinten verkaufte, dem Kibonge zu Hilfe gekommen sei. Als Lothaire anmarschierte, wollte Kibonge, der Uebermann weidend fliehen, aber einer seiner Häftlinge Namens Aluta übte Verrath und ließte den Sultan Kibonge dem Commandanten Lothaire in die Hände. Wie Lieutenant Brex vom Lindenflusse aus unter dem 9. Januar d. J. eingehend berichtet, sah Commandant Lothaire sofort ein Kriegsgericht ein. Kibonge, ein stattlicher, etwa dreißig Jahre alter, 1.85 Meter langer Mann mit schönem Kopfe, grüßte stolz das Kriegsgericht. Zwei Standen hindurch unterrichtet der Gerichtshof die erfolgte Ermordung Emims in allen ihren Einzelheiten. Zum Schlusse sprach Kibonge folgende Worte: "Ja! ich bin es, der Emin getötet hat. Ich erwarte den Tod und ich verfluche meine verrätherischen Häftlinge!" Das Kriegsgericht verurteilte den Sultan zum Tode und Kibonge wurde sofort erschossen. Commandant Lothaire hofft auch des Weizers Hoffnung zu werden und ist aus dem Marsche nach Novahi, wo er die Leute Emims zu treffen hoffte.

— Federmann, der dem Bauwache näher steht, wird wissen, daß die Vermundung

zugeleich außerordentliche Generalversammlung auf den 16./28. Juni ein und bemerkt, daß, wenn diese Generalversammlung in Folge mangelhaften Besuchs nichts beschlußfähig sein sollte, eine neue, ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Actionäre beschlußfähige Versammlung am 30. Juni (12. Juli) abgehalten werden soll. Auf der Tagesordnung steht neben der Berichterstattung und der Wahl eines Mitgliedes der Direction, sowie von vier Directions-Stellvertretern die Erteilung einer Vollmacht an die Direction zur Converitur der Obligationen und zur Vergrößerung des Obligationen-Capitals der Gesellschaft. Dabei kommen auch die seit 1881 an der Börse im Verkehr befindlichen 4½ proc. Obligationen in Betracht. Derselben wurden im Betrage von 16,566,000 Rhl. emittirt; ihre planmäßige Tilgung hat binnen 50 Jahren mittels Ausloosung zu erfolgen, während eine Verstärkung der Tilgung nicht vorbehalten ist. Trotzdem wurde die Converitur schon durch eine am 16. April 1891 abgehaltene Generalversammlung beschlossen, aber nicht durchgeführt.

### Technisches.

— Allgemein ventilirt man die Schiffsräume, um einer Selbstentzündung der Kohlen vorzubeugen. Professor Clowes in Nottingham bekämpft laut einer Mitteilung im "Coal Trade Journal" diese Ansicht als ganz falsch und behauptet, in dieser Ventilation liege eine Duelle der Gefahr. Man hat in der That festgestellt, daß von vier zu gleicher Zeit in dem nämlichen Hafen liegenden und mit der Kohle derselben Ursprungs ausgestatteten Fahrzeugen, drei mit und eines ohne Ventilation, die drei ersten auf See zufolge der Selbstentzündung der Kohlenvorräthe verbrannten, während das vierte ohne Ventilation seinen Bestimmungshafen Bombay unbeschädigt erreichte. Diese Thatsache erklärt sich leicht, wenn man berücksichtigt, daß die geringe, in den Schiffsräumen eingeschlossene Menge von Luft nicht genügt, eine einigermaßen beträchtliche Temperatursteigerung herbeizuführen, während die anhaltende Erneuerung dieser Luft eine gefährliche Überhitzung zu veranlassen im Stande ist. Kohle, die sich einmal an der Luft erhitzt und dann wieder abgekühlt hat, ist nicht zum zweiten Male einer Erhitzung ausgesetzt. Es ist daher als eine nützliche Vorsichtsmaßregel anzusehen, wenn man Kohle sich an der Luft erhitzt läßt, einige Zeit bevor man sie verschifft. Man kommt an der Hand beobachteter Thatsachen zu folgendem Schluß: die Gefahr der Selbstentzündung ist bei Kohle in sehr großen Stücken sehr gering, sie ist größer bei kleinen und sehr groß bei Kohlenstaub.

— Die Technik macht sich in letzter Zeit besonders dadurch verdient, daß sie Abfallstoffe oder geringe Nebenprodukte in nutzbringender Weise zu verwerten versucht. So berichtet uns das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz, daß es neuerdings einem Herrn Heimsoth gelungen ist, ein Verfahren zur Bequemlichkeit von Sägespänen ohne Zusatz von Bindemitteln zu erfinden, wodurch unter Anwendung der zur Ausführung nötigen Maschine Späne jeglicher Holzgattung zu Briquettes gepreßt werden können und ein vorzügliches Feuerungsmaterial geschaffen wird. Diese Sägespänbriquettes übertrifffen in ihrem Heizeffekt die Braunlohe bei Weitem. (Der Heizeffekt verhält sich wie 5:3.) Die Briquettes eignen sich vorzüglich für Stubenfeuerung, da sie die Dosen schonen und ihre Verbrennungsprodukte frei von schädlicher Säure sind, wenig Asche zurücklassen und auch sehr wenige Flugasche abgeben. Da der Wärmeeffekt sehr schnell eintritt, so ist dieses neue Feuerungsmaterial für Kochherde sehr nutzbar zu verwenden, wie es überhaupt wegen seiner großen Vorfüge, seiner reinlichen Handhabung u. s. w. selbst dem besten Holze vorziehen ist, so daß es bald überall ein beliebtes und hoch geschätztes Hilfsmittel bilden und in allen holzreichen Gegenden neue Industriezweige entwickeln wird.

— Federmann, der dem Bauwache näher steht, wird wissen, daß die Vermundung des Cementgusses zur Anfertigung von Dachsteinen in letzter Zeit einen großen Aufschwung genommen hat, besonders finden wir solches Dachdeckungs-Material auf großen flachen Dächern verwendet, wie sie bei Fabriken, landwirtschaftlichen Bauten, Casernen u. s. w. vorkommen. Es verdeckt seiner Verbreitung seiner Leichtigkeit und Wohlseinheit sowie der schnellen Herstellungswise, die ohne große Kosten und maschinelle Vorrichtungen möglich ist. Einen hervorragenden Werth unter den in der Neuzeit hergestellten Cementziegeln besitzen die von Thomann in Halle a. S. erfundenen, sie bilden eine fast quadratische Platte von 1,5 cm Stärke, bei 35 cm Länge und Breite, unterhalb haben sie die sog. Nase zum Anhängen an die Dachlaken, außerdem Hakenfalte, die beim Eindecken des Daches ineinanderreihen und einen so dichten Schlüß erzeugen, daß Feuchtigkeit, Ruß, Staub &c. nicht durchdringen können. Außerdem lassen sich mit ihnen sehr flache Dächer eindicken, die ein gutes Aussehen haben und geschmackvolle Muster enthalten, weil die einzelnen Dachsteine verschiedenfarbig sind. Da auch ihre Witterungsbeständigkeit außer Frage steht, so sind solche Cementdachsteine zur Anwendung zu empfehlen.

# CIRCUS GODFROY.

Sonntag, den 9. Juni 1895, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends:

Unwiderruflich

## lekte und Abschieds-Borstellung.

Zu dieser Vorstellung hat ein jeder Mann das Recht, auf sein in der Gasse gekauftes Billet eine Dame unentgeltlich in den Circus einzuführen und dieselbe laut seinem gekauften Billete neben sich zu plazieren.

Für zwei Damen gilt ein Eintrittsbillet.

Preise der Logen für diese Vorstellung 3 Rbl. 40 Kop.

Alles Nähere die Tageszettel.

## WALDSCHLÖSSCHEN.

Sonntag, den 28. Mai (9. Juni) 1895.

## CONCERT

des Lodzer Männer-Gesangvereins unter Mitwirkung eines Orchesters, zum Besten der 2. Kinder-Bewahranstalt des 4. Bezirks.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Billets à 50 Kop. sind zu haben am Tage des Concerts an der Kasse, sowie bei den Damen Härtig, Skrudzińska und W. Kern und in den Buchhandlungen der Herren Schatke und Fischer.

Kinder bis zu 12 Jahren zahlen die Hälfte.

## Restaurant „Zum Lindengarten“.

Wilauer Str. №. 601 (248).

Täglich:

## CONCERT

der Karlsbader Damen-Kapelle.

Anfang 7 Uhr Nachmittags.

**N.B.** Gleichzeitig empfiehle ich kräftigen Mittagstisch à 35 Kop., Frühstück à 20 Kop., sowie Speisen à la carte zu jeder Tageszeit, ferner vorzüglich gepflegte Biere und alle anderen in- und ausländischen Getränke.

Zu recht zahlreichem Besuch lädt höchstens ein

N. MICHEL.

## MEISTERHAUS.

Heute, Sonntag, den 9. Juni 1895:

## Garten-Concert

der Kapelle des 38. Tobolskischen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Sergeant.

Beginn 5 Uhr Nachmittags.

Eatre an Sonn- und Feiertagen 20 Kop., an Wochentagen 15 Kop.

Die Concerte finden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend statt Mittagstisch à 35 Kop., vorzüglich gepflegte Biere.

Hochachtungsvoll  
E. Scheunert.

## CONCERTHAUS.

Am 1. und 2. Pfingstmontag:

## Tanzvergnügen.

Anfang 8 Uhr.

E. Benndorf.

## Karl Kästner,

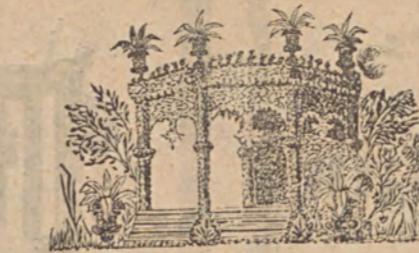
Liepzig.  
Lieferant der deutschen Reichsbank in Berlin und deren Banken im Reiche empfiehlt seine solidesten und in keiner Beziehung übertrifftenden (18-22) feuer- und diebstahlsicheren

## Stahlpanzer-Geldschränke

sturzfesten Bauart und allenthalben bestbewährtes Karikat.

Berufe für Lodz und Umgegend

CHRISTIAN BIGGE, LODZ,  
Andreas-Straße №. 20.



## Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 9. Juni 1895:

## Früh-Concert

von 6 bis 9 Uhr.

## Das Nachmittags-Concert

beginnt um 4 Uhr.

Die Concerte, welche täglich stattfinden und an Wochen- tagen um 6 Uhr Abends beginnen, werden von der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments (Kapellmeister Dietrich) ausgeführt.

An Sonn- und Feiertagen stets

## Früh-Concert.

## Quellpark.

Heute, Sonntag, den 9. Juni 1895:

## Grosses FREI-CONCERT

ausgeführt von der K. Scheidler'schen Kapelle.

Anfang 4 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bitten

Hochachtungsvoll

A. BAUM.

## Schützenhaus-Garten.

Heute, Sonntag, den 9. Juni 1895:

## Frei-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 7. Jäger-Regiments aus Czernowitz.

Zu recht zahlreichem Besuch lädt ergebenst ein

A. Pusch.

## Der Vorstand

der Lodzer Weber-Innung ersucht die Herren Mitmeister, sich am künftigen Montag, den 10. d. M., Nachmittags 5 Uhr im Meisterhause zu einer

## Sitzung

einzufinden. Zweck derselben: Beschlussfassung über den Verkauf des Cyclistenplatzes und Bau eines neuen Meisterhauses. Sollten sich an dieser Sitzung zu wenig Mitglieder beteiligen, so findet 14 Tage später eine zweite Versammlung statt, deren Beschlüsse dann unter allen Umständen gültig sind.

## Tüchtige Holzmaler

und solide, gelernte Ausstreicher-Gehülfen

sucht

Schweikert.



## Carl Koischwitz,

Pianoforte-Fabrik,

Lodz, Dzielnasstraße №. 1433, neu 44,

Größte Reparatur-Anstalt.

Stimmen und Aufpolieren von Instrumenten.

Für jede Reparatur wird garantiert.

Aufstellung von Instrumenten zu den billigsten Preisen aus bestem Material.

(6-4)



Lodzer Männergesangverein.

Sonntag, den 9. Juni 1895,  
Vormittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr:

## Generalprobe im Waldschlößchen.

2-2 Der Vorstand.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 9. Juni a. c.,  
um 6 Uhr Morgens:

„Gesamt-Steiger-Übung“  
der ersten 4 Bögen am Steigerhaus des II. Bogen.



Мыло „КАПРИЗ НЕВЫ“  
Мыло „САФО“  
Мыло „МИОСКЪ“

Превосходного запаха и особенно  
приятны в употреблении.

ПРОДАЕТСЯ ВЕЗДЬ.  
Т. склад: С. П. Александр. площ. 9  
МОСКВА, Никольская, д. Шереметева  
ВАРИНА, Новый Свет, 37

## 2 Biertel-Looje

der 4. Klasse der 164. Warschauer  
Kassenlotterie №. 5,646 und 22,004  
sind verloren gegangen und waren ich  
vor Benutzung derselben.

Ignacy Józefowicz.

Verreift

## Dr. Born,

Frauenarzt.

BEUTHEN,

Oberschlesien. (3-2)

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1) unter Nr. 456 an der Wschodnia-Straße gelegene, den Eheleuten Clemens und Anna Willert, geborene Immobilium, erworbene Anleihe ohne Konversion №. 3200 und Buschlags-Anleihe №. 9300;

2) unter Nr. 152A, an der Bziers-Straße gelegene, Josef Leib Gottlieb, als Mitbesitzer und Vormund seiner 7 minderjährigen Kinder, sowie Mitbesitzerin gehörte Immobilium, ursprüngliche Anleihe №. 12000;

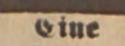
3) unter Nr. 47c, an der Jawadla-Straße gelegene, den Eheleuten Leibisch und Leibe Gabergrätz gelesene Immobilium, ursprüngliche Anleihe №. 35000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 27. Mai (8. Juni) 1895.  
Für den Präs. der stellvertretende

Dirектор: M. Sprzączkowski.

Bureau-Director: A. Rosicki.



Eine Dampfmaschine  
von 16-20 Pferdekraft, ein Kessel,  
27 Meter Fläche und eine Spinnmaschine, 300 Spindel sind preiswert  
zu verkaufen bei W. Methner, Biegelnstraße №. 71. (3-1)

In Piaskowice, 20 Minuten von  
Bziers entfernt, sind noch einige  
Sommerwohnungen  
zu vermieten.  
Näheres bei Herrn Bredecksneider in  
Bziers. (3-1)

# Das Galanterie- und Parfumerie-Magazin von J. Luniewski,

Petrikauerstraße Nr. 4 vis-à-vis Hotel de Pologne empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen eine große Auswahl von Damen-Hüten, neuester Pariser Tacon, elegante Kravatten, Handschuhe aus ausländischem Leder, Herren-Wäsche, Parfumes und andere Galanterie-Artikel zu billigen festen Preisen. (17-8)

## Das Pariser Portraittier Atelier

übernimmt Bestellungen auf Porträts nach Photographien, wie auch nach dem Leben in beliebiger Größe auszuführen. Für Ähnlichkeit und kläffliche Ausführung leisten wir Garantie.

Gronsiner & Heimann,  
Petrikauer-Straße Nr. 21.

## Gossmann's Naturheilanstalt Wilhelmshöhe,

Sanatorium für physikalisch-diätetische Heilweise bei Cassel. Herrliche geschützte Lage am Hochwald. Komfortables Kur- und Pensions-Haus. Centralheizung, elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Erfolge bei Nervenkrankheiten, Asthma, Kehlkopf-, Entzündungen und Bronchial-Katarrh-Krankheiten des Magens und Darmes, der Harn- und Geschlechtsorgane, Frauenleiden, (Thure Brandt Massage), Bettisch, Sphulrose, Buckelkrankheit, Eicht, Rheumatismus, Blutarmuth. Gesammtes Naturheilverfahren. Licht-Luftbäder, Sonnenbäder. Dr. med. F. Missmati. Anstaltsarzt. Dr. med. Nathalie Kleindienst, Assistentärztin aus Warschau.

Die Direction.

## KURANSTALT HEDWIGSBAD

Bahnstation. Trebnitz in Schlesien. Post, Telegraphie. Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September. Eisenquellen und Moorlager. Klimatischer Kurort. Moorbad. Massage. Dampf-Douche, medizinische Wannenbäder. Bassin. Schwimmbad. Wasserheilanstalt (System Knipp, Priesnitz). Sonnenbad. Eigene Molkerei (Milch, Molken, Kefir). Fremde Brunnen. Terrainkuren. Näheres durch die Badeverwaltung. (3-2)

Zur Bequemlichkeit der zahlreichen Kundenschaft von Lodz und Umgegend wurde in Lodz, Petrikauerstraße Nr. 22, Haus Bechtold eine

## Filiale der Warschauer Rectifikation

eröffnet, welche mit eigenen Erzeugnissen bekannter Güte, als: Spiritus, reine und süße Schnäpse verschieden Geschmacks, Liqueure, Rum usw., sowie mit diversen Weinen, echten ausländischen und kaukasischen Cognac's von Gebr. Sogomonoff, bessarabischen Weinen von Gebr. Synadino u. s. w. stets versehen und reich assortirt ist. (6-5)

## Teichels Weizen-Malz-Kaffee,

im Geschmack und Nährwerthe das Vorzüglichste. Dresden Kaffeesurrog-Fab. vorm. Teichel & Clauss in Mügeln, Bez. Dresden. Vorräthe in den meisten Colonialwaren-Handlungen.

per 1/2 Kilo-Packet 35 Kop.

" 1/4 18 "

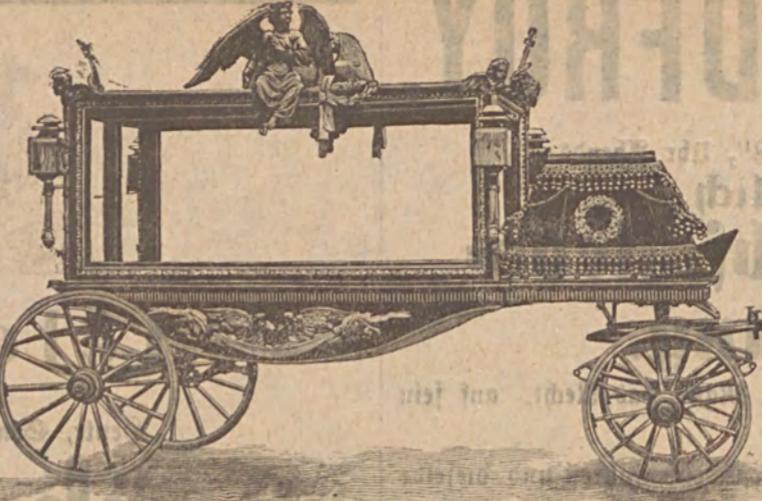
aufgewogen per Pfund 20 "

verkauft en gros & en detail die Hauptniederlage  
W. PATZER & Co.,  
Petrikauerstr., Ecke Evangelica. (10-10)

Mechanische Schlosserei und Fabrik feuer sicherer Cassen  
von F. KOPIC,

Warschau, Nowa 1 Vorstadt Nr. 44, eröffnet seit dem Jahre 1877.

Die erste Fabrik in Polen, die sich den neuen u. praktischen Erfolgen widmet. Empfehlenswerth sind deren: Parzertassen, deren äußere Wände v. starken glasarteten Stahlblech angefertigt sind, die keine Helle noch Bohrer anstreifen, daher jednu. Einbruch-Beruf v. Überland leichter u. doppelt auch die größte Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweifte Kasse, die den ausländischen nicht nachstehen. Sämtliche in das Fach schlagende Arbeiten werden mit der größten Pünktlichkeit unter meiner persönlichen Leitung zu möglichst niedrigen Preisen ausgeführt. (50-1)



Das seit dreizehn Jahren bestehende  
Magazin von Metall-, Eichen- u. gewöhnlichen Särgen  
von K. W. Fischer,  
Lodz, Mikolajewskistraße Nr. 551 (85),  
gegenüber der Johanna Kirche,

ist mit einem neuen

## Wiener Glaswagen auf Gummirädern

versehen worden. (16-8)

## Filiale von A. Rosenthal, Lodz,

Dzielna-Straße Nr. 11, (16-7)  
Lager in- und ausländischer Tapeten,  
Decorations-Oelfarben in Tuben,  
Studien- und Schüler-Farben in Tuben,  
Englische und russische Lacke,  
Firnisse, Oele, Oelfarben fertig,  
Blattgold und Metall,  
Wiener Wandmuster, sowie alle Maler-Utensilien,  
Masse zu Fußböden,  
Chemicalien, technische und Desinfections-Artikel zu  
den billigsten Preisen bei reeller Bedienung.

## Fabrik von Schmirgel-Steinen und Bureau für Tiefbohrungen

## H. USTYANOWSKI & K. BIERNACKI, Warschau, Hoza-Straße Nr. 66.

Mechanischen Werkstätten, Zucker-Fabriken u. empfehlen wir die besten Schmirgel-Scheiben zum trockenen und feuchten Polieren. Unser Fabrikat steht in vielen Beziehungen höher als andere derartige Erzeugnisse.

Preiscourante auf Verlangen franco.  
Artesische Brunnen bohren wir schnell auf hydraulische Weise und unternehmen uns, jede Fabrik mit dem nötigen Quantum Wasser zu versorgen. (6-6)

## J. Rontaler & Co., Widzew-Straße Nr. 6, neben der Fabrik des Herrn A. Biedermann. Niederlage von landwirtschaftlichen Geräthen und Maschinen. (15-1)

## Die Möbel-Tischlerei von JAN KASZYŃSKI, Widzew-Straße Nr. 43, das dritte Haus von der Dzielna-Straße, empfiehlt fertige Möbel in Eichen- und Eichenholz. Bestellungen aller in das Fach der Möbelstischlerei schlagenden Arbeiten werden pünktlich ausgeführt. Für saubere, gute Arbeit wird Garantie geleistet. (36-21)

## J. Rontaler & Co., Widzew-Straße Nr. 6, neben der Biedermann'schen Fabrik. Steinkohlen-, Holzkohlen- und Brennholz-Niederlage. Bestellungen werden den Kunden mit plombirten Wagen und Körben zugestellt. (15-1)

## Ausverkauf

zu den billigsten Preisen  
in dem bekannten Schnuhwaren-Geschäfte  
von Robert Beer  
führt im Hause des "Deutschen Hotels",  
jetzt vis-à-vis nach dem Hause des Herrn  
Dr. Rohn, Średnia-Straße 4/360,  
wo früher sich das Restaurant des Herrn  
Bendorf befand. (15-15)

## Charkow HOTEL RUF.

Geschäftsbetrieb bestens empfohlen.  
Beste Küche, Ausländisches u.  
Rigaer Waldschlößchen - Bier  
vom Faß. (33-6)

(87)

## Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt  
Michael Lentz,  
Bidzewska 71, vis-à-vis Leschich's  
Kohlplatz.

Dr. E. Czechanski,  
Petrikauer-Straße Nr. 93,  
Haus Kopczynski, neben der Apotheke des  
Herrn Stopczyk,  
empfängt wie früher ausschließlich mit  
Frauen-, Hand- und geheimen  
Krankheiten behaftete,  
Sprechstunden wie früher.

KARL ZINKE,  
Przejazd-Straße 14.

Fabrik von feuer- & diebstahlsicherem Geld-  
schränken neuster Con- struction, Außen-Mantel  
aus einem Stück, hydrau- lisch gebogen, 1-a Cassett- en, guß u. schmiede- eis, Copipressen u. c.

Fabrique des Gants  
coupe mecanique  
W. MALINOWSKI  
53 Nowy Świat 53 (50-3)  
a VARSOVI E.

Die Tischlerei von Adam Felezynski,  
Barischau, Chłodna Nr. 38,  
empf. ist: fertige Möbel, gediegener Arbeit und  
übernimmt Bestellungen zur Ausführung. (40-4)

Vom 22. Mai bis Mitte September  
practicire  
in Reinerz.  
Dr. Stan,  
f. Assistant des Prof. Jurasz in Heidelberg

Schönheitsfehler im Gesichte.  
Sommersprossen, Finnen, rothe Knöthen mit Eiterbildung, Mittesser. Wer davon brettlebt sein will, wende sich an mich. Alles christlich billig und reell.  
Nömhild (Thür.). (3-2)  
Jos. Rottmann, Apoth.

Straßen- und Garten-Spiken,  
wie  
Decken-Rohr (Prima-  
Qualität) zu haben in der  
Mühlstein- u. Maschinenfabrik  
von

## KAROL AST,

Lipowastraße Nr. 13. (26  
Selbst werden auch Spritzen zur  
Reparatur angenommen.)

"LIMONEA" -  
"MESSINA"  
veröffentlicht nur die Conditorei von  
ANTON CALORI,  
Warschau, Izwadzka. Nr. 4.

Wulfer unter obiger Benennung sind durch  
das Warschauer Medicinal-Amt Nr. 1754 bestätigt und als Präparate aus reinem Citronen- oder Pomeranzen-Saft ohne Beimischung von irgend welchen chemischen Säuren, für gut und der Gesundheit zuträglich erkannt. Empfiehlt die selben als sehr praktisch für Sommerfrischler, bei Aufzug u. für Bahnhoftrestaurants, wie überhaupt überall, wo es vor kommt, sofort wohl-schmeckende Limonade oder Orangade bereitet. Preis pro Schachtel: à 1/2 Pfund 25 Kop., à 1/2 Pf. 50 Kop. (6-3)

und das Zurückführen in die Fesseln blinden Überglaubens ist gleichbedeutend mit Volkserdummung. Der Spiritualismus hemmt die Thatkraft seiner Bikenner, die, anstatt in schlimmen Lagen sich aufzuraffen und in Krankheitsfällen rationale Hilfe anzuwenden, die Geisterwelt befragen und, dem oft höchst albernen Aussprache sich fügend, die Hände in den Schoß legen, daß das beschlossene Schicksal doch nicht abzuwenden sei. So diese moderne Geisterbeschwörerei wirkt auch entstiftend, denn sie befindet sich in vielen Dingen im direkten Widerspruch zur christlichen Glaubenslehre, verleiht zu Lüge und Betrug und läßt die Erfolge der Wissenschaft, die an Stelle von Überglauben Beschränktheit und starren Nationalismus die Leuchte der Aufklärung und Bildung gegen möchte, nicht gelten. Und darum ist der Spiritualismus keineswegs ein so harmloser Zeitvertreib, wie seine Anhänger glauben machen möchten, wohl aber kann er auf nervöse und charakterschwache Personen einen höchst verderblichen Einfluß ausüben.

### Schicksal französischer Frauen.

Von

Ernest Daudet.

Vor einiger Zeit warf der Pariser Zigarre Frage über die gesetzliche Stellung der Frauen auf. Es handelte sich darum, festzustellen, ob die Forderungen der Frauen alle gleich thöricht oder unnöthig sind und ob nicht darunter sich auch sehr berechtigte befinden.

Das so berühmte Thema hat dem Journal von Seiten einiger Interessenten die schmerzlichsten Mittheilungen und demütigendsten Geständnisse eingetragen. Wenig mehr als ein Dutzend ist darauf eingegangen, — aber wie viele andere noch wären in der Lage, dasselbe auszusprechen, was diese hier sagen. Wie viele Andere noch könnten von ihrem Unglück, von den Schwierigkeiten, denen sie bei jedem Schritte in dem Kampfe um's Dasein begegnen, ein ebenso erschütterndes Bild entrollen. Wohlverstanden, es ist hier nur von denen die Rede, welche das Unglück haben, in Armut geboren oder der Müttertugend verhaut zu sein, wenn sie das heitethähige Alter erreichen. Nur um diese handelt es sich, um den Plog, welcher ihnen von der modernen Gesellschaft eingeräumt wird, um die Hilfe, welche sie von dieser erhalten, wenn sie in dem aufgedrungenen Kampfe für die Existenz unterlegen und dem Elend verfallen. Aber selbst in diesen Grenzen gehalten, tritt die Frage des Frauen-Schicksals heutzutage brennender als je an uns heran.

Ich spreche nicht von der Bäuerin oder Arbeiterin; diese leben weiter, wie sie immer gelebt haben, in denselben Kreise, mit den hergebrachten Leidern und Entbehrungen ihres Loses. Wenn ihr Geschick, mit wenig Ausnahmen, sich nicht verbessert hat, so kann man doch auch nicht gerade behaupten, daß es sich verschlimmert habe. Die Situation bleibt für sie unverändert. Ist es ebenso mit den jungen Mädchen der besseren Stände, welche etwas Unterricht genossen haben und sich einem der Berufszweige zuwenden, die den Frauen jetzt geöffnet sind? Sicherlich nein. Das Schicksal dieser Enterbten ist läufig geworden. Die Zahl derer, die durch das Leben in ihren Hoffnungen und Erwartungen getäuscht sind, ist Legion.

Man glaubte, den Frauen zu Hilfe zu kommen, indem man Gymnasien und Fachschulen für sie errichtete und ihnen so einen besseren Unterricht ermöglichte, als ihnen früher durchschnittlich zu Theil wurde. Dieser schlecht ausgefallene und schlecht berechnete Versuch hat nur läufige Resultate ergeben. Man hat dadurch die Zahl derjenigen, die befähigt sind, Stellungen im Staatsdienst oder bei Privat-Unternehmen auszufüllen, unendlich vergrößert: Die Masse der Frauen, welche im Stande sind, Aemtern vorzustehen, die bis jetzt fast ausschließlich Männern vorbehalten waren, ist dadurch zu unerhörten Dimensionen angewachsen. Aber man hat weder diese Aemter, noch diese Stellungen vermehrt. Es sind deren heut wenig mehr als in früheren Zeiten, aber dafür gibt es zehnmal mehr Vertreter und Bewerber.

In Paris allein rechnet man auf einige hundert Stellen in den städtischen Schul-Anstalten durchschnittlich 4000 Bewerber, welche sämlich die Prüfung für das höhere Lehrfach bestanden haben. Daraus ergibt sich die Existenz einer Anzahl von Frauen, welche, brach gelegt, verbittert und enttäuscht, ihre geringen Hilfsquellen in einer langen, vergeblichen Wartezeit aufsuchen, und deren Geschick man nicht ohne Bedauern in's Auge fassen kann. Was wird aus diesen Unglüchlichen? Zu welchen Mitteln greifen sie endlich, um Brod zu haben? Was thut die Gesellschaft für sie?

Wie es in der Unterrichts-Carriere aussieht, so ist es auch in allen anderen. Die den Frauen zugänglichen sind ebenso überfüllt wie jene, welche nur den Männern offen stehen. Es kommt sogar zu einer Rivalität beider Geschlechter, wie z. B. bei der Postverwaltung, wo man nur auf Kosten der männlichen Angestellten mehr Frauen, als früher zulassen konnte.

In gewissen großen Geschäften, in verschiedenen Gewerben kann man dasselbe beobachten; dort beschäftigt man lieber Frauen als Männer, nicht etwa aus einem Gefühl des Mitleids für diese — denn oft geht die ihnen auferlegte Arbeit über ihre Kräfte, — sondern weil sie sich mit einem geringeren Gehalt begnügen.

So hat man durch diese Umwälzung nach und nach die Frauen allen Zufällen, allen Gefahren preisgegeben, die der Kampf um's Dasein

mit sich bringt, Gefahren und Zufällen, welche für sie noch in ganz anderer Weise furchtbar sind, als für das starke Geschlecht.

Zu dieser Stunde giebt es in Paris Tausende von unterrichteten, wohlerzogenen, größtentheils jungen, vielleicht auch hübschen Frauen, welche, wenn sie Morgens aufstehen, nicht wissen, wovon sie bis zum Abend leben werden. Nicht etwa, weil sie unfähig oder unbrauchbar sind, sondern nur, weil es ihnen an Gelegenheit fehlt, ihre Kenntnisse zu verwerten. Es ist leicht, ihnen auf jeden Anhaltpunkt in der Jagd um Existenzmittel, zu welcher sie verdammt sind, zu folgen. Man sieht sie die öffentlichen und Privatbetriebe, die Stellenvermittlungsbureau belagern, und müde, entmuthigt, gebrochen durch die unaufhörliche Anstrengung, demoralisiert in der Verührung mit der sozialen Brutalität, finden sie nirgends Schutz, nirgends Hilfe, weder in den Sitten, noch im Gesetz.

Man kann natürlich einwenden, daß die Männer sich in gleichem Falle befinden und unter ihnen ebenfalls Enterbte und Bedürftige sind; aber wie groß auch ihr Misgeschick sein mag, so haben sie doch, um es zu ertragen, eine Kraft, welche die Frau, dieses schwache, zarte, kränkliche Wesen nicht besitzt.

Die Zunahme dieser nach Anstellung ringenden Frauenmenge ist besonders ernst aufzufassen. Diese Zunahme von Jahr zu Jahr spricht in Paris für sich selbst. Man sollte denken, was in diesem Punkte in der Hauptstadt zu Tage tritt, zeigt sich auch in den großen Städten. Ist das nicht ein demütigendes und schmerzliches Schauspiel, eine Schande für die Gesellschaft, deren mangelhafte Organisation solche Notthlage zu Tage fördert? Wenn man bedenkt, mit was für oft so unmöglich Arbeit, mit welchen oft so überflüssigen Discussionen das Parlament Zeit und Kraft vergeudet, kaum man nicht umhin, die Frage aufzuwerfen, ob beides nicht wichtiger bei einem Versuche angewendet wäre, das Schicksal der Frauen zu verbessern.

Es würde ungerecht sein, der Gesellschaft allein die Verantwortung für das Elend, von dem hier die Rede ist, aufzubürden. Unter den Ursachen dieses Elends giebt es einige, gegen die sie machtlos ist, besonders solche, welche sich aus der natürlichen Ungleichheit der Lebenslage herschreiben. Diese Ungleichheit ist ein Naturgesetz.

Kein Mensch hat die Macht sie zu verwischen.

Aber man könnte sie wenigstens mildern, indem man denen, die ihr zum Opfer fallen, gesetzliche Hilfe gewährt. Nun läßt es sich nicht leugnen, daß in dieser Hinsicht der Staat nicht alles thut, was er könnte und sollte. Es scheint sich den Frauen gegenüber seiner Verpflichtungen nicht bewußt und überläßt sie der Privat-Initiative oder der Wohlthätigkeit Einzelner. Man möchte beinahe sagen, daß er sich quitt glaubt, da er ihnen die Mittel zum Unterricht gewährt. Die Pflicht des Staates scheint mir aber eine ganz andere zu sein, und wenn ich auch nicht genau angeben kann, worin dies besticht, so wage ich doch zu behaupten, daß eine solche existiert, und daß er sie erfüllen sollte.

Ich will meine Zeit nicht verleumden. Ich weiß, was sie alles gethan hat und noch thut, um menschliche Leiden zu lindern. Ich kenne die unerschöpfliche Sorgfalt und nie ermüdende Thätigkeit, welche die Barmherzigkeit zu diesem Zweck entfaltet. Sie hat Wunderwerke gethan. Jeden Tag giebt sich die materielle und moralische Hilfe durch eine neue, ebenso wirksame wie sinnreiche Schöpfung kund. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer erfreut sie, wenn auch nicht völligem Ausgleich der sozialen Ungleichheit, doch wenigstens Linderung der Nebel, welche diese zeitigt. Aber die Barmherzigkeit kann nicht Alles. Sie vermag nicht die Frage über das Frauen-Schicksal endgültig abzuschließen. Diese Aufgabe ist der Staatsgewalt vorbehalten; sie allein ist mächtig genug, die nothwendigen Reformen zu erkennen und auszuführen.

— Ein ganz origineller neuer Wassersport ist gegenwärtig in Nordamerika im Aufkommen begriffen, der mit Hilfe eines eigenartigen, das ungefährte Laufen im Wasser, ohne einen Fuß nass zu machen, gestattenden Apparates möglich wird; die Vorrichtung bietet aber auch einen absoluten Schutz gegen Ertrinken und möchte daher als Rettungsapparat viel bessere Dienste leisten, als Schwimmgürtel und ähnliche Nothbehelfe. Die Neuheit besteht, nach einer Mittheilung vom Internationalen Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. aus einem bekleidartigen, aus wasserdichtem Stoff gefertigten Schlauch, der sich oberhalb der beiden Theile zu einem beckenartigen Gefäß erweitert, das, auch aus wasserdichtem Stoff bestehend und doppelwandig, aufgeblasen und so mit Luft gefüllt werden kann. Der originelle Apparat wird wie ein Beinkleid angezogen, und zwar sind die unteren Enden der Hosen geschlossen und schuhartig ausgebildet; nachdem der in Ausgerüstete den Obertheil aufgeblasen, marshallt derselbe in's Wasser und schwimmt, sobald er keinen Boden mehr unter den Füßen spürt, trocken und bequem, wie eine Wasserkugel auf dem Wasserstück, wobei eine geringe treibende Bewegung mit den schwimmfußartig gestalteten Schuhen ein Fortbewegen leicht möglich macht. Amerikanische Momentaufnahmen geben ergötzliche Abbildungen solcher im Wasser stehender Angler, unter welchen Freuden des neuen Sports auch couragierte Ladies zu erblicken sind, die, Wasserkugeln gleich, mit der beladenen Angel darauf warten, daß einer anbietet. Der obere, beckenartige Theil des Schwimmers, in welchem die Person ungefähr

bis zur Armhöhe steckt, ist als ein vom Körper abstehender Teller ausgebildet, in welchem Angel-Utensilien, Nahrungsmittel &c. untergebracht werden können, so daß der Wasserläufer in jeder Beziehung gegen Not und Mangel geschützt wird. Die wirklich gefällige, angenehme Neuheit wird wahrscheinlich auch binnen Kurzem in Europa eingeführt werden und sich daselbst ebenso schnell Freunde erwerben wie im Lande der Vereinigten Staaten.

### Kleine Chronik.

— Ein Telegramm berichtete bereits, daß der Reichskanzler in Kiel eingetroffen sei, um auf dem "Palatia" eine Fahrt durch den Nord-Ostsee-Canal zu machen. Darüber wurde uns kürzlich aus Hamburg geschrieben: Die Fahrt des Reichskanzlers durch den Nord-Ostsee-Canal wird auf dem Dampfer "Palatia" von der Hamburg-Amerika-Linie stattfinden. Das Schiff wird für die Aufnahme der hohen Gäste in Stand gesetzt. Diese Durchfahrt darf gleichsam als eine Leistungsprüfung "par excellence" angesehen werden, denn die "Palatia" ist eines der mächtigsten Schiffe, über welche die ganze deutsche Handelsmarine zu verfügen hat und in den Flotten anderer Länder giebt es nur wenige, die in Bezug auf Größe an sie heranreichen, oder sie gar übertrifft. Die "Palatia" ist 140 Meter lang, 16 Meter breit und hat bei voller Beladung einen Tiefgang von 8 Metern. In der Länge übertrifft sie also die Schiffe der Brandenburg-Klasse noch um 24 Meter, dagegen sind diese letzten erheblich breiter. Die Hamburg-Amerika-Linie wird außer dem regulären Offiziersstab des Schiffes auch diejenigen Capitäne zu dieser Fahrt beordern, deren Schiffe den Canal bei der Einweihung durchfahren sollen, damit die Schiffsführer sich von vornherein mit den Verhältnissen im Canal vertraut machen. An unserer Wasserseite, wo man sich sonst nicht leicht über Neugkeiten ereift, bildet die Fahrt des Reichskanzlers mit diesem großen Schiff das Tagessprach.

— Ein Privattelegramm aus Pleß meldet vom 4. d. M.: Seit heute Nacht steht die königliche Dampfmühle und die Delraffinerie in Flammen. Das Getreide und sämliche Vorräthe sind verloren. Fürst Pleß und Graf Conrad weilen die ganze Nacht über auf der Brandstätte.

— Die pariser Rue des Vertus war, wie aus Paris geschrieben wird, der Schauplatz eines blutigen Schräma's, das den stolzen Namen der Straße eingemaßen Eigen strafte. Ein treuloser Ehemann namens Garbière wurde nämlich von seiner Chefrau überrascht, als er einer Nachbarin — Rue des Vertus Nr. 20 — in allzu eifriger Weise den Hof machte. Die empörte Gattin, die schon seit Langem einen Revolver mit sich trug und auf die Gelegenheit lauerte, ihn abfeuern könnten, gab vier Schüsse gegen die in flagranti erstickte Nebenbuhlerin ab.

— Ein gewisser Sports-Aberglaube machte von je "Pech" Namen für Rennpferde beliebt. Eine besonders stattliche Anzahl von edlen Rennern mit glückbringenden Unlücknamen waren am Sonntag auf der hamburgischen Rennbahn vereint. Da sag' man "Medusa", "Stigma", "Helot", die richten sich "trohe Hoffnungen auf" "Wehmuth", indeß Anderen "Hagelschlag" Segen bringen sollte. Einen der ersten Preise aber errang sich — "Plunder" aus der "Pleite". Ein Vertrauen erweckender Name!

### Humoristisches.

— Berliner Gerichts-Verhandlung. „Der Mann muß ja wegen Körperverletzung un Bekleidung 'ran!“ Der Mann hat mir ja bilden zum Scippe gemacht, so det kein Hund en Stick Bulette mehr von mir frecht! So lasse ic mein Gesicht denn doch nich verbunfiedeln!“

— Es war der Handelsmann August Pinneberg, der mit diesen Worten den Schöffenrichter überzeugen wollte, daß die gegen ihn erhobene Anklage wegen Haussfriedensbruches und Körperverletzung eine schreiende Ungerechtigkeit sei. Herr Pinneberg ist sehr, sehr aufgereggt; er führt sich mit seinem Taschentuch, welches früher einmal weiß gewesen sein dürfte, wiederholt über das Gesicht und läßt sich schon zum zweiten Male vom Gerichtsdienner ein Glas Wasser reichen.

Borf: Zunächst beruhigen Sie sich nur und dann äußern Sie sich möglichst verständig auf die Anklage.

Angell: Herr Gerichtshof, ich bin allemal derjenige, welcher, aber man jo nich sich wat jessen lassen! So wat siebts nich!

Borf: Wenn das Ihre Parole sein sollte, so dürfen Sie wohl manchmal damit in Ungelegenheiten kommen!

Angell: Ich stehe allemal uff meinen Paljeraphen und haue feste um mir, wenn mir Generale reißen will!

Borf: Nachdem wir so Ihre Rechtsanschauungen kennen gelernt haben, erzählen Sie uns mal kurz Ihre Erlebnisse im Atelier des Photographen Krämer.

Angell: Ich muß bestwerten, det ic so'n Affenkasten für keen Äö je nich estimiren kann. Gen Bisken fraue Saclainwand rund rum, een Stick Poppe, wodruß wat jemalt is, wat 'nen Boom darstellen soll, un denn een dreibeinjet Festelle mit 'n Sanfttuch drieber — wenn det 'n Äö'je find sein soll, denn is meinen Hector seine Hundehütte ne seine Villa in' Käjerjarten!

Präf: Na, Sie haben doch Herrn Krämer

für einen Photographen angesehen und ihm Ihre Kundschaft zugeführt?

Angell: Wenn draußen dran steht: „Sprechend ähnliche Bilder, gediegene Ausführung, sofort mitzunehmen“, denn habe ic doch keinen Schimmer vor Ahnung, wat da fier'n Menschenkind drin wohnt! Der Mann kann ja „drieben“ Leisten helfen! Wenn der die Dahomächen photographirt, denn schmerzt det mehr wie die Nilpferdepeitschen!

Präf: Lieber Pinneberg, thun Sie mir den Gefallen und reißen Sie hier keine schlechten Witze. Ich bin gern bereit, Sie in Ihrer Art erzählen zu lassen, Sie müssen aber doch die Ihnen gezogenen Grenzen inne halten.

Angell: Det hat der Kastenkicker noch nich jedahn; seine Unsäßigkeit war jrenzenlos!

Präf: Ich werde wohl bestimmte Fragen an Sie richten müssen. Also: Wie sind Sie mit Herrn Krämer in Streit gerathen?

Angell: Dadan is mein neier Anzug schuld. Bei die heitigen Petroljumppreise un bei die andern Klebefezige da kann sich so'n Proletarier wie unsereer nich alle Jahre 'ne neie Kluft leisten, un wenn man denn endlich 'mal eene hat, denn macht man natierlich 'n jeschwollener Willen un jetzt mit Muttern in't Friede. So'n Frau will doch och 'mal 'n Verjneien haben, wenn se so det jange Jahr in ihre Dach-Beleage 'rum murkt un vor Ostern irade det frohe Reinmachen hinter sich hatte.

Präf: Um's Himmels willn! Wollen Sie uns am Ende auch noch erzählen, was Ihre Frau zu Ostern gekocht hat?

Angell: Ach nee, Sie essen so wat ja doch nich!

Präf: Also kommen Sie doch endlich zu Herrn Krämer!

Angell: Seht wollte ic irade in't Atöle rinjehen! Also meine Frau schmeißt immer so'n wohlgefälliger Doge uff mir un sagt blos: „Aufst, Du siebst aus wie'n Fürscht! Wirklich, sehr propper!“ Un wie ic ihr antworte: „Na, Liese, ic war doch immer 'n hibischer Kerl“, da zeigt se plötzlich uff de andere Seite, un da lese ic denn: „Sprechend ähnliche Bilder, jediegne Ausführung!“ But, sagt ic, M. B., vernaschen wir mal 'ne Mark, alle Dage is ja nich Sonntag!

Präf: Na, nun sind Sie endlich im Atelier!

Angell: Jawohl, jetzt treit ic in, jetzt macht er 'n Bickling, Mutter streicht mir den Schnaubart zurecht, und nachdem ic mir ne Bierstunde de Beene in'n Leib festanden, sagt er: „Seht jeht's los!“ Geen freindlich Bescicht! Denken Se an Ihr Leibbericht!“ Also: Kohlrienen mit Schweinebauch, sagt meine Alte, und ic kucke och janz lächelig vor mir hin. Nach 'ne Weile kommt der Mann aus's Laboratorium wieder raus und sagt: „Famos gelungen! Ohne Rahmen 75 Fennje, mit Rahmen eene Mark!“

Präf: Das Uebrige können wir uns allenfalls fassen. Natürlich entsprach das Bild nicht Ihren Erwartungen?

Angell: Natierlich nee! Wie er mir det Bild mit'n jewissen Awek vor die Dogen bringt, denke ic doch sleich, mir zieht der Schlag! So hat mir noch kein Mensch vermöbelt!

Präf: Von so einem Fünfminuten-Bild können Sie doch auch kein Kunstwerk verlangen.

Angell: Meinsweise hätte er ja 'ne halbe Stunde dran rumpfeln können! Da macht ja jeder jewehnlische Odör-Photograph bessere Bildagen. Wissen Se, wie det ausfah? Als wenn Se in't Panoptikum in't Lachkabinett jehen: Beene wie de Apfellähne, 'ne Hand, aus die man zwee machen konnte, und 'nen Mund — na, wenn de Ohren nich zwischen waren, dann wäre er um den jangen Kopf herumjedangen.

Präf: Das ist ja allerding nicht sehr erfreulich, darum dürfen Sie aber noch immer nicht brutal werden!

Angell: Der Mann war ja zu iebelnehmisch! Ich sagte ihm blos: „Mensch, Sie sind woll Hofphotograph vor'l Verbrecheralbum oder vor'l Leichenschauhaus? Mein Gesicht sieht ja aus, als wenn ic damit us'n Rohrstuhl jessen hätte, un denn haben Se mir woll Knoten in de Beene gemacht?

Präf: Darüber war Herr Krämer gewiß nicht sehr erbaut?

Angell: Ne, er spielte noch 'n Kitnässig und meinte: „Wenn 'n Affe in'n Kästen liert, kann kein Engel rauskommen, un wenn ic damit zufrieden wär“, denn sollt' ic mir man von Professor Werner'n in Essig un Öl malen lassen.

Präf: Sie sind dann sehr ausfallend geworden und haben schließlich das Statif entzwei geworfen.

Angell: Det Dreiben? Herr Gerichtshof, det is blos Krämer'n seine Schuld. Seh'n Se mir an un denn denken Se sich, det so'n Hannewatz, der drei Stunden in de Bratfanne liegen kann, ohne det einen Dropfen Fett rauskommt, mir janz regulär rauschmeissen will. Det wäre jrade wat Scheenes! Da habe ic ihn mit'n kleinen Finger berührt, und da is er jesen det Dreiben jefallen.

Präf: Er hat Sie aber dreimal vergeblich aufgefordert, den Raum zu verlassen.

# Probieren Sie die neue Pukpomade (Fabriksmarke Feuerwehr) von S. GLIŃSKI, Petrikauerstr. 27.



Die Lodzer mech. Fabrik für Wasserleitungs-Anlagen  
von  
**Paul Janke,**

Lodz, Benedikten-Straße Nr. 13 neu,  
eröffnet die direct aus den besten Quellen des Auslandes auf Lager erhaltenen  
sämtlichen Bedarf-Artikel für die Wasserleitungsbau-Branche, als:

Hähne, Saug- u. Druckpumpen für Tieflbrunnen, verzinkte Guß-  
und Eisenrohre, Fahnen - Closets, Waschbecken u. c. c.  
Gleichzeitig macht hiermit bekannt, daß ich meine neuen Maschinen - Ma-  
nufaktur-Werkstatt mit Dampfbetrieb eingerichtet und mit den neuesten Hilfsmaschinen  
versehen habe und empfehlt mich zur Ausführung sämtlicher Reparaturen  
für Spinn- und Webemaschinen, ebenso Anfertigung von Schmiedel- und Ketten-  
Walzen, sowie deren Ausbesserung u. c. c.

Für gute und solide Arbeit wird garantiert.  
Telephon-Verbindung Nr. 480.

12-9)

Hochacht' b  
**PAUL JANKE,**  
Lodz, Benedikten-Straße Nr. 13 neu.

## Grab-Denkmläler

in Granit, Labrador, Marmor, Sand- und Kunstsstein, Treppen-  
stufen, Balkonplatten, sowie alle Arten Bauarbeit,  
Stuckatur- und Bildarbeiten, Zimmerdecoration, Ro-  
sellen, Gesimse, Friese u. c., alle Arten Modelle für Kunst- und  
Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen  
das Stuckateur- und Steinmechgeschäft

von  
**Hartmann & Schimmelpfennig,**  
Kirchhof-Chanfée.

(100-11)

# Wagner & Andreas, Leipzig-Eutritsch,

Werkzeugmaschinenfabrik,  
preisgekrönt auf der Internationalen Weltausstellung in Antwerpen 1894 mit  
einer goldenen Medaille,  
empfiehlt als Specialität sämtliche Werkzeugmaschinen zu billigsten  
Preisen und besten Conditionen.

Vertreter für Polen:

## Edmund Kleindienst,

Promenadenstraße, 32. — Telephon, 75.



## Die Zyrardower Niederlage



von

## Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 249/6,

empfiehlt ihre:

### Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in Möbelstoffen und Mohair-  
Plüschen, Gardinen, abgepasste und in Arschinen.  
Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene.

Detaillierte Preislisten stehen zur Verfügung.

Großes Lager gebogener Möbel  
aus der Fabrik „Wojciechow“

empfiehlt zu Fabrikpreisen



**N. B. MIRTEBAUM,**

Lodz, Petrikauerstraße, 34.



(50-35)

## Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medizinal-  
Behörde approbierte Kasten, übernimmt Er-  
folgreiche Massage u. Bewegungs-Kurse  
für Erwachsene und Kinder.

Damen werden von Frau Kühn behandelt.  
Petrikauer-Straße Nr. 162 neu, im  
Fronthaus 2 Treppen hinauf.

(159)

## DR. S. DWORZANCKY,

Ordinator der venerischen Abteilung im  
St. Alexander-Kreishospital, ist aus dem  
Auslande zurückgekehrt und empfängt mit  
venerischen, Harnorgane- und Geschlechts-  
krankheiten Behabite von 8-10 Uhr  
früh, 2-4 Uhr Nachmittags u. von  
7-8 Uhr Abends. (20-17)

Petrikauer-Straße Nr. 142,  
Ecke der evang. Straße.

## Privat-Heilanstalt.

(Ecke Siegel- u. Wschodnia-Straße).

Sprech-  
Stunden:

9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrankh., Plom-  
biren u. künstliche Zähne.

10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. Hirn-  
gische Krankh.

11-12 Dr. Rundo, innere, spec. Nerven-  
kranh. (elektrische Behandlung) u.  
Gelenkkranh.

11-12 Dr. Gensach, innere, bes. Magen- u.  
Darmkranh.

12-1 Dr. Kolinski, Augenkranh. (außer  
Ritwoch u. Sonnab.)

12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlecht- u.  
Harnorgane. (außer Dienst u. Feiertag)

1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lung-  
u. Herzkranh. (außer Montag).

1-2 Dr. Przedborski, Ohren, Naten,  
Hals u. Keelkopfkranh. (außer Sonntag).

2-3 Dr. Pirkus, innere u. Krebskranh.

2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkranh.:  
Sonntag, Mittwoch und Feiertag.

4-5 Dr. Krusche, Hirnges. Kranh.  
Montag, Mittwoch u. Sonnab.

Honorar für eine Consultation 30 Rop.

Pausch für Krankle und Gebärden.

30-9)

Probieren Sie die neue Pukpomade (Fabriksmarke Feuerwehr) von S. GLIŃSKI, Petrikauerstr. 27.

Die beste Zeit

zur Entfeuchtung von Wohnungen, Kellereien, Souterrains, Läden u. c.

## Die beste Zeit

zur Einrichtung von Stuben-Ventilationen, die im Winter so  
unentbehrlich sind.

**GUDRONIT,**

Petrikauerstraße Nr. 60.

30-9)

Reaktionär und Inhaber Leopold Zonen.

## Zischlerei

sowie mein reichhaltiges

## Möbellager

nach der Wschodnia-Straße Nr. 80, Haus Konarski,  
verlegt habe.

Achtungsvoll

**Auguste Hoffmann,**  
früher Zielna- und Wschodnia-Straßen-Ede.

Schnellpräsenzdruck von Leopold Zonen.

"Im vorigen Jahre" sagte sie, "haben Sie mich alle mit Blumen beschenkt, es ist höchste Zeit, daß ich mich revanchiere." Darauf ließ die Königin sich die Blumen kommen und überreichte jeder Schülerin und Lehrerin eigenhändig ein Bouquet, der Directrice aber reichte sie einen mächtigen Nelkenstrauß mit den Worten; "A jede Nelle knüpft sich der Wunsch, Sie eben so viele Jahre dem Institute erhalten zu wissen." So viel Blumen, seit der Messaggero hinzu, sind noch nie in Rom gepreist worden, wie in diesen Tagen.

### Kleine Chronik.

— Die großen Kohlengruben der Almajs-  
kischen Erben bei Lagarros, welche von einer  
belgischen Compagnie angekauft waren, bleiben  
im Besitz der früheren Eigentümern, da die Re-  
gierung den Verkauf der Gruben an Ausländer  
nicht genehmigt hat.

— Graf L. N. Tolstoi beabsichtigt den  
Sommer mit seiner Familie in Süddeutschland zu verbringen. Einen definitiven Entschluß in  
Betreff des Aufenthaltsortes hat er noch nicht  
gesetzt, doch wahrscheinlich wird er im bayrischen  
Gebirge Sommer-Wohnung nehmen.

— Dieser Tage wurden dem Rigaer Kauf-  
mann Moritz Blumenthal auf der Reise nach  
Pfößl im Wagon 4000 Rubel in Baar ge-  
stohlen und 4000 Rubel in Wechseln mit dem  
Blancogiro des Petersburger Einwohners K.  
Kogan.

— Die Kölnische Zeitung meldet aus San-  
Sebastian: "Ein Felssturz verursachte am 3. d.  
M. Abend um sieben Uhr zwischen Zumarraga und  
Beasain, vierzig Kilometer von hier entfernt,  
die Entgleisung des Postzuges von Madrid. Eine  
Person wurde getötet, und vier verwundet."

— Über die bereits telegraphisch gemeldete  
Nitroglycerin-Explosion bei San Francisco geht  
aus New York folgende ausführliche Nachricht zu: "Eine Nitroglycerin-Explosion furchtbarster Art, welche alle Gebäude in San Francisco er-  
beben machte und auf 40 Meilen in der Runde  
fühlbar war, hat sich am 21. Mai in den California Powder Works zu Pinol ereignet und 14  
Personen einen jähren Tod gebracht. Die Explosi-  
on fand in dem "Glycerine-House" statt und  
wurde wahrscheinlich dadurch verursacht, daß ein  
chinesischer Arbeiter eine Kanne mit Explosiv-  
stoff zu Boden fallen ließ. Genaueres ist nicht  
zu ermitteln, weil alle Augenzeugen tot sind.  
In einer anstoßenden Werkstatt waren zweihun-  
dert Chinesen beschäftigt, welche auf den Knall  
der Explosion in wilder Panik davon flüchteten.  
Die Gewalt der Explosion war eine furchtbare.  
Ungeheure Stücke Holz wurden hoch durch die  
Lüfte in die Bai geschleudert, die eine halbe  
Meile von der Explosionsstelle entfernt liegt.  
Nitroglycerin-Behälter wurden auf eine Entfer-  
nung von 500 Yards fortgeschleudert. Abgerissene  
menschliche Hände, Beine und andere Körperteile  
wurden auf eine ganze Meile weit über die Land-  
straße hin verstreut. Das Nitroglycerin-Haus flog  
zuerst in die Luft, ihm folgte das Borrathshaus und  
diesem das Holzgebäude, wo die Schießbaum-  
wolle aufbewahrt wird. Im Ganzen explodierten  
10,000 Pfund Sprengstoff. Getötet wurden fünf  
Weiße und neun Chinesen."

— Seit wenigen Wochen sind in Frankreich angeblich drei Fälle von Beerdigung Lebendiger vorgekommen, zweier Frauen und eines Knaben. Der Letztere war, wie eine der Frauen, eben verschieden, als man ihn aus dem Grabe, wo er gestört und gemeint hatte, wieder herausholte. Wie begreiflich, erregt diese Thatsache gewaltiges Aufsehen, und macht man den Ärzten, welche bei der Todtenhaut so nachlässig sind, bittere Vorwürfe. Dennoch findet die angeregte Idee, Todtenhäuser zu erbauen, wie man solche in Deutschland hat, geringen Anlang, weil es in Frankreich bei Hoch und Niedrig Sitte ist, daß Verwundete Tag und Nacht um die Verstorbenen sind, bis sie zu Grabe getragen werden, und die Todtenhäuser einem solchen pietätvollen Brauche Abbruch thun müssen.

### Neueste Nachrichten.

Stuttgart, 6. Juni. Aus verschiedenen Orten des Landes wird Hochwasser gemeldet, das theilweise schreckliche Verheerungen angerichtet hat. In Balingen ertranken zehn Personen; in Lauffen 15, Frommern 7, in Dürrewangen wurden Häuser mit den Bewohnern fortgeschwemmt. Es werden über 40 Personen vermisst. Zahlreiche Felder, Wiesen, Mühlenwerke und Brücken wurden zerstört. — Der Minister Pischel hat Techniker zur Unterstützung der betroffenen Gemeinden entsandt. — Der Staats-Anzeiger für Württemberg sagt, es sei eine Katastrophe, wie sie unter den klimatischen Verhältnissen Württembergs kaum erhört sei. Zu staatlicher Unterstützung der Betroffenen werde das Möglichste geschehen.

Wien, 6. Juni. Der Voranschlag für das Jahr 1896 für die Truppen und die Militäranstalten in Bosnien und der Herzegowina weist ein außerordentliches Heeresfordernis von 3,559,000 Gulden auf; bei einer Bedeckung von 40,000 Gulden stellt sich das Netto-Erforder-  
nis auf 3,519,000 Gulden, also gegen 1895 um  
63,000 Gulden geringer. Hieron entfallen nach  
Abzug von zwei Prozent zum Besten des ungarischen Schatzes auf die Reichsländer 2,414,034  
Gulden, auf die ungarischen Länder 1,034,586  
Gulden. Aus dem außerordentlichen Heeresbu-  
get ist die 6. Rate im Betrage von 1,800,000  
fl. zur Fortsetzung der Beschaffung von Repetit-  
gewehren und Karabinern hervorzuheben. — Da-  
mit dem pro 1891 eingestellten Gesamtverfor-

dernish von 9,772,300 fl. nur die Neubewaffnung der Infanterie, der Jägertruppe und der Kavallerie beendet ist, so spricht sich das Kriegsministerium für die successive Neubewaffnung der übrigen Truppen aus, sowie für die Nachschaf-  
fung des Credits von 20,027,700 Gulden, wodurch sich der gesamte Credit auf 29,800,000  
Gulden erhöht. Hiervon wird der bereits er-  
wähnte Theilbetrag von 1,800,000 Gulden pro  
1896 verlangt. Die übrigen Hauptposten des  
außerordentlichen Heeresbudgets betreffen theils  
weitere Raten oder die Fortsetzung des Credits  
als für bereits früher bewilligte Erfordernisse, so  
für die Verstärkung der Armierung einiger festen  
Plätze und für die Einführung rauchlosen Pul-  
vers je 1 Million Gulden ic., theils einmalige  
Erfordernisse zur Durchführung organisatorischer  
Änderungen, sowie für Militär-, Erziehungs- und  
Bildungsanstalten.

Graz, 6. Juni. In Leoben und Eisenberg wurden gestern zwei vertikale, ziemlich heftige, von unterirdischem Gelöse begleitete Erdstöße verspürt.

Paris, 6. Juni. In dem gestern in der Deputierkammer vertheilten Specialbudget für Marine wird erklärt, die Fortschritte im Seewesen und die Sorge um Frankreichs Stellung in Europa erheischen die Verbesserung und Vervollkommenung der Kriegsflotte. Die hierfür erforderliche Summe betrage 850 Millionen Francs, welche auf zehn Jahre verteilt werden sollen.

Paris, 6. Juni. Aus Bordeaux wird mitgetheilt, daß während der gestrigen Theatervorstellung, welcher Präsident Faure beiwohnte, der Sicherheitsdienst derartig streng organisiert war, daß der Minister Lenguet, welcher sich nicht gleich legitimieren konnte, verhaftet und längere Zeit im Gewahrsam gehalten wurde.

London, 6. Juni. Wegen des mörderischen Angriffs auf die Vertreter der europäischen Mächte in Osschedah haben, wie telegraphisch aus Konstantinopel berichtet wird, die bei dieser An-  
gelegenheit beteiligten Missionen bei der Pforte einen gemeinsamen Schritt unternommen im Sinne einer energischen Instruktion der Civil- und Militärbehörden aller Provinzen bezüglich wirksamer Schutzmaßregeln für die Fremden. Die zuerst in Osschedah verhafteten Personen waren nicht die Urheber des Attentats, sondern Unschuldige, während die Schuldigen sich geflüchtet hatten. Seitdem sind jedoch weitere Verhaftungen erfolgt und man soll nunmehr auch der Urheber des Überfalls habhaft geworden sein. Uebereinstimmende Berichte schildern die Lage in Osschedah als nicht unbedenklich und die Stimmung daselbst als ge-  
reizt. Vor Osschedah ist gestern der englische Kreuzer Pique eingetroffen und, wie verlautet, wird außer Frankreich auch Holland ein Kanonenboot dorthin senden.

Madrid, 6. Juni. Eine aus Cuba von Marshall Martinez Campos eingesandte Depesche meldet, daß in verschiedenen Districten Cubas Unruhen vorgelommen sind, und verlangt Verstärkungen. Die Regierung wird 10 Bataillone entsenden.

### Telegramme.

Petersburg, 7. Juni. Im Laufe des Sommers sollen die Bureaus der Fabrikinspektoren revidirt werden. Herr Dementjew soll hierzu vom Ministerium delegirt werden.

Petersburg, 7. Juni. "Hob. Bp." berichtet, daß die Postverwaltung Geldanweisungen bis zu 100 Rbl. einführen wird. Bei diesen Geldanweisungen werden für das Telegramm 20 Kop. entrichtet.

Berlin, 7. Juni. Auf Formosa ist es zu einem Einschreiten deutscher Streitkräfte gegen die chinesischen Meuterer, die im Norden der Insel noch ihr Wesen treiben, gekommen. Ein in letzter Stunde eingetroffenes Wolffsches Telegramm aus Tamsui meldet:

Die Rebellen in Fort Tamsui feuerten auf einen deutschen Handelsdampfer, worauf das Kanonenboot Iltis das Fort beschoss und zum Schwei-  
gen brachte; ein anderes Fort wurde verlassen;  
die Europäer blieben unbefestigt.

Über denselben Vorgang liegt nachstehende Meldung des Neuter'schen Bureaus aus Hongkong vor. Das deutsche Kanonenboot Iltis eröffnete das Feuer auf die chinesischen Forts in Höhe, vermutlich weil die dortigen Behörden sich weigerten, die Abfahrt eines Handelsdampfers mit dem Präsidenten Tang, Soldaten und Flüchtlingen an Bord, zuzulassen; die Forts wurden zum Schweigen gebracht, die Kanoniere flohen und der Dampfer ging in See.

Berlin, 7. Juni. Die Überschwemmungen in Württemberg haben namenloses Unheil angerichtet; eine große Anzahl von Menschen ist getötet oder wird vermisst; der Schaden an Baulichkeiten, Vieh und Material beziffert sich auf Millionen.

Berlin, 7. Juni. Durch den durchbaren Wollenbruch in Württemberg sind am schwersten die Gemeinden Balingen, Frommern, Lauffen und Dürrewangen betroffen worden. Insgesamt sind 40 Personen ertrunken und 30 Häuser theils zerstört, theils beschädigt. Schwer betroffen sind auch die Gemeinden Thailingen, Druckelfingen

und Mehßetten, weniger schwer die Gemeinden Lautlingen, Ebingen und Östmettingen. Gestern Abend traf eine Abteilung Ulmer Pioniere per Sonderzug in Balingen ein. Beufus Beseitigung der Trümmer mußten Nothbrücken gebaut werden.

London, 7. Juni. Das Neuter'sche Bu-

	Haber.
Heim	69 "
Mittel	63 "
Ordinar	56 "
Heim	55 "
Mittel	52 "

### Coursbericht.

	Barfau	Barfau
Br. Pf. 1	Barfau	Barfau
Br. Pf. 1	Barfau	Barfau
Br. Pf. 1	Barfau	Barfau

Berlin, den 8. Juni 1895.

100 Rubel = 220 M. 30  
Ultimo = 220 M. 25

Barfau, den 8. Juni 1895.

Berlin . . . . .  
London . . . . .  
Paris . . . . .  
Buenos . . . . .  
Petersburg . . . . .

47 62  
9 29½  
37 10  
76 90

Viertel

Gerafft

Netto

Hurtowa w. 78% Rs. 8.75.  
Szyrkowa w. 78% " 8.85.  
(Akoza 10 kop. od stopnia.)

### Lagiewnik Łódź,

Widewska 64. (316)

Cena Okowity z dnia 8 Czerwca.

Netto

Hurtowa w. 78% Rs. 8.75.

Szyrkowa w. 78% " 8.85.

(Akoza 10 kop. od stopnia.)

SAVON POUR ENFANTS RALLET<sup>20</sup>  
En vente partout cop.

PATENTE  
F. C. OSSOWSKI, Ingenieur  
aller Länder besorgt  
früher wissenschaftlichen Assistent  
an der technischen Hochschule Berlin.  
Berlin-Potsdamerstr. № 3

### Getreidepreise.

Marbach, den 7. Juni 1895.

(in Waggons-Ladungen pro Kub. Kopfeln.)

Weizen.

von 87 bis 90

" 83 " 86

" 65 " 78

Milben.

" 65 " 67

" 68 " 64

" 61 " 62

Wegen Umzug  
findet in meinem Detail-Geschäfte unter der Firma:  
**"RIGAER MAGAZIN"**,  
Petriskauerstr. Nr. 79, Haus M. A. Wiener,  
vom 4. er. an,  
ein großer  
Hausverkauf  
von  
Damenkleiderstoffen,  
wie auch  
Cheviots & Kammgarnen,  
für Herren, statt.  
Boris Kolischer.

Preis-Nachlass 30-40%.

## Bekanntmachung.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Łódź beeht sich hiermit, auf Grund des § 66 der Gesellschafts-Statuten, die Cassa-Bilanz für das 1. Halbjahr des Operationsjahres 1894/5 zu veröffentlichen undtheilt gleichzeitig mit, daß im Laufe dieses Halbjahres am 6./18. April d. J. eine General-Verammlung der Vereins-Mitglieder stattfand, welche den Rechenschafts-Bericht der Direction für das Operationsjahr 1893/4 wie auch die Etat-Vorlage für das Operationsjahr 1894/5 einstimmig bestätigte. Die gesammten Verwaltungs-Mitglieder bestimmten in der Sitzung am 15./27. Februar d. J. eine Commission für Toxirung von Plänen und Grundstücken in verschiedenen Stadttheilen. Die betreffende Preis-Aufstellung wurde in der Sitzung am 2./14. Mai d. J. bestätigt und außerdei beschlossen, daß die Commission für Besichtigung von Immobilien, auf welche Anleihen gefordert werden, sich nach dieser Preisnormierung zu richten hat. Auch wurden aus der Mitte der Vereins-Mitglieder 31 gewählt, die zu der Besichtigungs-Commission einberufen werden sollen.

Die Casse wurde im Verlaufe des vorigen Halbjahres einmal und zwar am 23. Januar (4. Februar) d. J. durch Mitglieder des Aufsichts-Comités revisirt und in vollständiger Ordnung befunden.

Präses: E. Herbst.

Bureau-Director: A. Rosicki.

Łódź, den 26. Mai (7. Juni) 1895.

(Nr. 4651.)

Z dniem 1 Maja r. b. na Zielonym Rynku nr. 31 otworzyłem | Am 1. Mai d. J. habe ich am Grünen Ringe Nr. 31 eine SPRZEDAŻ HURTOWĄ I DETALICZNĄ: ENGROS- UND ENDETAIL-HANDLUNG

w 1-szym oddziale:  
owies, otręby żytnie i pszenne, siewka, konicyzna, siano i słoma, oraz smarowidlo do osi, postronki do chomont, sznury, szpagat i t. p;

w 2-im oddziale:  
węgiel opałowy, wapno, sulejowskie, cement;

w 3-i oddział specjalny dla sprzedaży  
kaszy, mąki, grochu, ryżu, pośladu dla drobiu i kar ofi.  
Dla panów piekarzy znajduje się również rzadka żyta i, mąka czarna, żytnia i drobne pszenne otręby do podziępić it. — Ceny możliwie niskie. Polecamy się względem Sz. rubieczosci pozostając z uszanowaniem

öffnet:  
I. Abtheilung:  
Hafer, Korn und Hafer-Kleie, Siede, Ale, Hen- und Stroh, Wagenschmiere, Kummel-Siränge, Schnaren, Spagat u. s. w.

II. Abtheilung:  
Stein-Kohlen, Sulejowski Kalk, Cement u. s. w.

III. Abtheilung, bald r. s.:  
Grünen und Mehl, Bohnen, Reis, Getreide-Zitter, Kartoffeln ic.

Empfehle den Herrn Bäckerei-Büchern Schrotmehl, schwarzes Roggenmehl und seine Kleie zum Unterschützen des Brode-Leiges. So dem ich mich dem hochgeschätzten Publikum empfehle, zeichne Hochachtungsvoll

K. KONOPACKI.

(15—1)

## Gebüte Handscheerer

finden lohnende Beschäftigung bei  
Leonhardt, Woelker & Girhardt.

Eine Salon-Einrichtung  
darunter Clavier und verschiedene andere Möbel sind abreisehalber sofort zu verkaufen. (3—2)

Nöheres zu erfagen Petrikauerstr.  
Nr. 87, Haus Balle, Wohnung Dr. Micewicz, 2. Etage, rechte.

Bahnärztliche Schule

In Warschau.  
Bittschriften für den Eintritt sind an den Direktor der Schule vom 15 (27.) 1. J. an zu richten.

## BILANZ des Credit-Vereins der Stadt Łódź

für die erste Hälfte des Finanzjahres 1894/5, das ist bis zum 18. (30.) April 1895 inclusive.

### A K T I V A.

Die auf Immobilien erhaltenen Anleihen:

Der Rest der nicht anortierten Anleihen:

	von der Summe	beträgt
I. Serie Nr.	738,100	Rs. 252,914,35
II. " "	1,905,800	1,126,965,63
III. " "	2,592,000	1,976,728,56
IV. " "	2,805,800	2,696,024,84
V. " "	2,115,200	2,112,999,45

Zusammen von Rs. 10,156,400 beträgt

Cassa-Baarbestand

Die Handelsbank in Łódź: zum lokalen Betrieb

Die Vorschuss Cassa Łodzter Industrieller: zum lokalen Betrieb

Die Handelsbank in Warschau: zur Löschung der ausgelösten Pfandbriefe und

der fälligen Coupons

Das Bankhaus H. Wawelberg in St. Petersburg: zur Einlösung der ausgelösten

Pfandbriefe und der fälligen Coupons

Liquidationsbriefe im Nominalwerthe von Rs. 340,150

5% Billets der Prämienanleihe I. Emmission vom Jahre 1864 im Nominalwerthe

von Rs. 300

5% Billets der Prämienanleihe II. Emmission vom Jahre 1866 im Nominalwerthe

von Rs. 300

4% Obligationen der Inneren Anleihe vom Jahre 1887 im Nominalwerthe

von Rs. 148,600

4½% Obligationen der K. W. Woronischer Eisenahn im Nominalwerthe von

Rs. 100,000

Diverse Vorschüsse

Vorschuss zur Löschung der Coupons von den ausgelösten Pfandbriefen

Das Immobilium des Vereins unter Nr. 427 zu Łódź

Anschaffungskosten der Möbel, Bibliothek und Geräthe

Die Nahrte vom Jahre 1894

Die Novemberrate vom Jahre 1894

5% Staatssteuer von den zur Bezahlung nicht vorst. stellten Coupons

Berschiedene Depositen: im Warschauer Reichsbank-Comptoir Rs. 2,345,92

in der Berliner Cassa in Prozent-Papieren 7,605.—

in Pfandbriefen u. d. Coupons der Stadt

Łódź zur Aufbewahrung hinterlegt 281,351,25

in Prozentpapieren, als Caution der Han-

delsbank in Łódź 220,000.—

v. der Vorschuss Cassa Łodzter Industrieller 67,700—

### Rubel. Kop.

### P A S S I V A.

### Rubel. Kop.

### Die im Umlauf befindlichen Pfandbriefe:

I. Serie . . . . .	Rs. 252,900
II. " " " " "	1,126,900
III. " " " " "	1,976,650
IV. " " " " "	2,695,950
V. " " " " "	2,112,900

8,165,300 —

Der Fonds zur Bezahlung in den abgelaufenen Semestern der ausgelösten Pfandbriefe	45,700
Der Fonds zur Bezahlung für ausgelöste Coupons	18,017

50

Der Fonds zur Bezahlung der ausgelösten und am 1. Mai 1895	129,400
zablbaren Pfandbriefe nach Abzug der discontirten	18,250

116,150 —

Der Fonds zur Bezahlung der am 1. Mai 1895 zablbaren Coupons	210,238
Der Fonds zur Bezahlung von Pfandbriefen der künftigen Losung	2,766

92

Der Fonds zur Bezahlung der Coupons des nächsten Semesters	69
Cautionen der Vereinsmitglieder	3,109

15

Die Mairat: 1895	2,806
Der Fonds zur Anfertigung von Pfandbriefen und Coupons	3,683

97

Der Etat-Fonds	5,054
Der Disconto-Fonds	125

83

Der Amortisationsfonds der Möbel	4,900
Der Pocetan-Fonds	7,265

54

Der Fonds von d. ausgetretenen Vereins-Mitgliedern	15
Der Administrations-Fonds	2,246

25

Private Depositen	31,870
Vorschüsse auf Liquidations-nahriga	50

34

Depositen in Pfandbriefen der Stadt Łódź und Coupons der Vereinsklass: zur Aufbewahrung u. übergeben	281,351
Die Handelsbank in Łódź: Caution zur Sicherstellung der in dieser Bank loka. list. in Summe	220,000

25

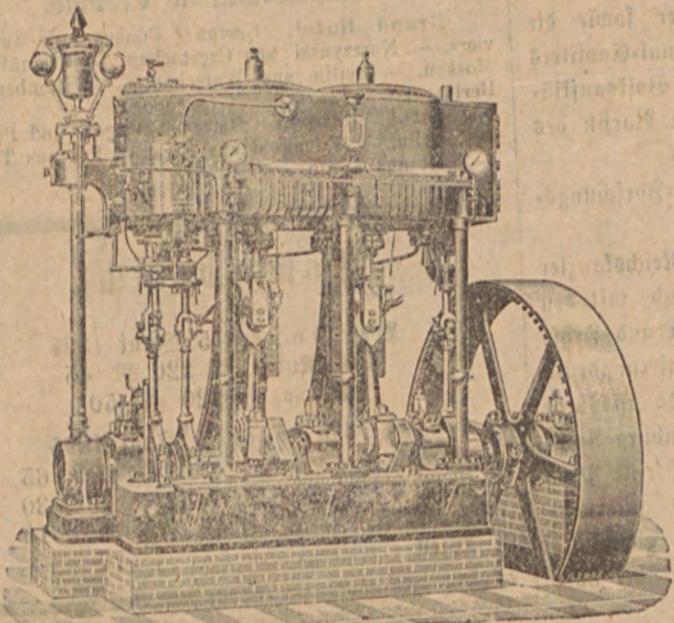
Die Vorschuss Cassa Łodzter Industrieller: dlo.	67,700
Der Rese v. fonds in verschiedenen Weitthen	692,645,47

—

Im Vorschuss zum Losungsfonds	332,83

<tbl\_r cells="2" ix="1" maxcspan="1" maxrspan="

H. Paucksch, Actien-Gesellschaft,  
Landsberg a. W.

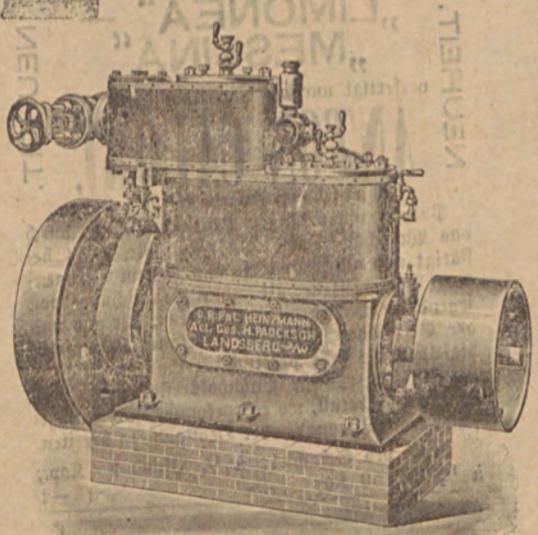


Einfache,  
Compound- und  
Tripel-  
Maschinen

bis 5000 Pferdestärken, für 12 Atmosphären

Betriebsdruck

KAPSEL-Compound-  
Dampfmaschinen (Pat.  
Heinzmann)



von 6 bis 400 effective Pferdestärken,  
für elektrischen Licht-Betrieb und andere Betriebe,  
welche eine absolut gleichmässige Gangart der Maschine erfordern.

Ferner:

Dampfkessel

aller Systeme.

Vertreter für Lodz: Herr KARL LASKA, Lodz.

,, Tomaszow: Herr BRUNO OSTERMANN, Lodz.

## Telegramme.

kommen Klagen, daß Er von diesen mitunter sehr len wurden. Wir haben berichtet, wo Passanten, jugericht, gerichtliche Ge- en. Angesichts solcher Vor- nführung des Maulkorb- e sein.

Montag fand in den hau das von uns bereits

**ert des Gesangver-**  
Da an demselben sich auch  
igen Vereine aus Kalisch  
gestaltete sich dasselbe  
s reiche Programm ents-  
en, darunter vorwiegend

Moniuszko und anderer  
orträte mußten auf Ver-  
en Publikums wiederhol-  
ne Aufnahme fanden die

Kalischer und Lodzer

Saal war bis auf den

Zahl der Zuhörer über-

Lodzer Sänger können

Anerkennung über den

ens ihrer Warschauer

en die daselbst verlebten

ingenehmer Erinnerung

aren - Ausstellung.

rkibesitzer wandten sich

tee mit dem Ersuchen,

en Preisen auszugeben.

rechte Bitte in Er-

offen, derartige Billets

zu verausgaben, doch

Firmastempel des be-

er versehen sein, auch

oder Feiertagen benutzt

firma hantle 200

Fleurs tritt gegen-

und Tänzer-Gesell-

auf, deren Leistungen

und ausländischen

se sein sollen.

Vorstand des jüdi-

durch Hermann und

it bekannt, daß Frau

h der Hochzeitsfeier

Petersburg, 4. Juni. Se. Majes-  
tät der Kaiser genehmigte die Gründung einer

Subscription in ganz Russland für ein Denkmal  
des französischen Chemikers Lavoisier sowie die

Einsetzung eines besonderen Denkmal-Comitees  
unter Aufsicht des Ministeriums für Volksaufklärung.  
Das Comitee trat unter dem Vorsitz des General-Tillot zusammen.

Petersburg, 4. Juni. Der Forschungs-  
reisende Dr. Telišev ist gestorben.

Berlin, 4. Juni. Der Reichskanzler  
Fürst zu Hohenlohe ist gestern Abend mit den

Staatssekretären Dr. von Voettich und Frhr.  
von Marshall sowie dem Geh. Regierungsrath

Günther nach Kiel abgereist, um von da an Bord

des Amerikadampfers "Palatia" der Hamburg-Ame-  
rikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft eine Pro-

besichtigung durch den Nordostsee-Canal zu unterneh-  
men. Der Minister v. Kölle, welcher gleichfalls

an der Fahrt teilnimmt, war bereits früher über

Hamburg nach Kiel gereist.

Paris, 4. Juni. Der Präsident Félix  
Faure ist auf seiner Rundreise gestern in Peri-

gueux eingetroffen. Bei einem Bankett, welches

auf das Fest der dortigen Turnvereine folgte,  
sagte Präsident Faure in Erwiderung der An-

sprache des Bürgermeisters: "Die wiedergefun-  
dene lebhafte Erinnerung an die tapferen Mobil-

gardisten von Périgord, welche sich bei Coulmiers  
als Patrioten auszeichneten, die wollten, daß das

Heer in ihnen aufgehe, darf sich niemals ab-

schwächen. Eine Kundgebung, in der sich der

Geist des Soldaten und Bürgers und der Demo-

kratie verschmelzen, muß die Mannszucht und den

Gehorsam für die Gesetze festigen.

London, 4. Juni. Auf Formosa ist der  
"Privatekrieg" zwischen China und Japan eröffnet

worden. Nach einem heute in Yokohama ein-  
getroffenen Telegramm sind die japanischen Truppen

am Mittwoch in der Nähe von Kelung gelandet.

Es folgte ein heftiges Gefecht.

mene Gluthwelle unterbrach die Kabel-Verbindung  
zwischen Callao und Arica. Aus Mollendo und  
anderen Häfen werden beträchtliche Beschädigun-  
gen gemeldet.

## Angekommene Fremde.

**Grand Hotel.** Herren: Bonaventure aus Ver-  
viers. — Nurezyński aus Czestochau. — Garfunkel aus  
Moskau. — Beilin aus Warschau. — Wittemberg aus  
Berlin.

**Hotel Victoria.** Herren: Hagen und Pneschel  
aus Berlin. — Fromgold aus Riga. — Poz aus Tatarsk.  
— Kott aus Konin.

## Coursbericht.

Berlin, den 5. Juni 1895.  
100 Rubel = 220 M. 45  
Ultimo = 220 M. 50

Warschau, den 5. Juni 1895		
Berlin . . . . .	45	65
London . . . . .	9	30
Paris . . . . .	37	10
Wien . . . . .	77	—

**"LIMONEA" —  
"MESSINA"**

NEUHEIT  
verfertigt nur die Conditorei von  
**ANTON CALORI.**

Warschau, Zweckfakt. Nr. 4.

Pulver unter obiger Benennung sind durch  
das Warschauer Medicinal-Amt Nr. 1754 be-  
stätigt und als Präparate aus reinem Citronen-  
oder Pomeranzen-Saft ohne Beimischung von  
irgend welchen chemischen Säuren, für gut und  
der Gesundheit zutrefflich anerkannt. Empfehl  
die selben als sehr praktisch für Sommerfrischler,  
bei Ausflügen, für Bahnhofsrestaurants, wie  
überhaupt überall, wo es vorkommt, sofort wohl-  
schmeckende Limonade oder Orangade zu bereiten.

Preis pro Schachtel: à 1/4 Pfund 25 Kop.  
à 1/2 Pf. 50 Kop.

**Diamantschwarz.**

Ein erfahrener Färber malte